



Fotos: Martin Humer



Römisch-Katholisch
24. Jg./ Nr. 11
13. November 2008
Preis: 2,2 Euro (A);
2,2 Euro (D); sfr 4 (CH)

Südtiroler und Österreicher protestierten am 26. Oktober (dem österreichischen Nationalfeiertag) gemeinsam in Innsbruck gegen das gotteslästerliche Kreuz auf der Innbrücke. Die Bischöfe Stecher und Scheuer weigerten sich bisher, den nackten Jesus auf der Innbrücke zu segnen. Lesen Sie Seite 20.

Kardinal Schönborn und die Abtreibung

Die katholische Kirche ist in das Abtreibungsgeschäft verwickelt. „Der 13.“ deckte das in der vergangenen Ausgabe auf. Die Tatsache ist mit Dokumenten belegt. „Der 13.“ nahm eine



Von Mikrophonen bedrängt gab Kardinal Schönborn am 7. November in Wien eine Pressekonferenz. Er informierte über die vergangene Bischofskonferenz. Der 13. fragte über Abtreibung.

Pressekonferenz des Wiener Erzbischofs und Kardinals Dr. **Christoph Graf Schönborn** zum Anlaß weiterer Recherche. Lesen Sie bitte auch auf den Seiten 2, 19 und 20.

Österreichischer Rückschritt

Die deutschen Bischöfe machen sich (auf Wunsch Roms) daran, endlich eine Korrektur der Königsteiner Erklärung vorzubereiten. Sie nennen das Vorhaben nicht „Korrektur“, sondern „Fort-schreibung“. Man will damit den Irrtum verschleiern, den man 1968 gegen die Enzyklika „Humanae vitae“ beging. Die österreichischen Bischöfe handeln anders: Sie zementieren sich (unter Führung des Kardinals und mit Hilfe des Familienbischofs Küng) im Irrtum ein. In einem soeben im Niederösterreichischen



Martin Humer (84) demonstrierte in Innsbruck. Der Pornojäger feierte am 11. November seinen 84. Geburtstag. Unermüdlich arbeitet der Lebensschützer im Interesse der Menschen: Denzeit deckt er vor allem Banken im Rotlichtmilieu auf.

Pressehaus (Diözese St. Pölten) herausgekommenen Religionsbuch wird nämlich die Maria Troster Erklärung vollinhaltlich zitiert und positiv bewertet. Die österreichischen Bischöfe richteten sich 1968 mit dieser Erklärung gegen den Papst und gegen das katholische Lehramt.

Diese Ausgabe des „13.“ wurde am 13. November gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgte die Anlieferung zur Post in Wegscheid am 14. November 2008.

Kann der Mensch Gott schauen? Zeit seines Lebens beschäftigte sich Pater Fridolin Außersdorfer OFM mit dieser Frage. Er las viel, trug dazu Aussagen des Alten und Neuen Testaments und von vielen Heiligen zusammen. „Wie können wir dafür helle Augen bekommen?“ So fragte Pater Fridolin am Sitz des Ordens von der Buße in Axams oberhalb von Innsbruck. Die Antwort war: „Hier gilt nur Glaube und Liebe, die den Weg der Buße geht, was ein reines Herz schafft!“ Im folgenden bringen wir dazu die Überlegungen des Ordensmannes. Er meint, das Verlangen, Jesus zu schauen, sei legitim. Helle Augen für das Mysterium seien notwendig. Es gebe außerdem ein „Heilung bringendes Gott-Schauen“.

Gott-Schauen

Aus dem Vermächtnis von
P. Fridolin Außersdorfer OFM

1. Verheißung, Verlangen und Erfüllung im Alten Testament.

Ein Zitat zuerst zur Verheißung: „Er wird sein Angesicht in Jubel schauen lassen“ (Job 33,26). Dem Verlangen sind beispielsweise diese Worte gewidmet: „Dein Angesicht will ich suchen“ (Ps 26,8). „Suchet sein Angesicht allezeit!“ (Ps 104,4). „Ja, Herr, Dein Antlitz will ich suchen!“ (Ps 26,8). „Um eins nur bitte ich den Herrn: nur dies erbarme ich: zu schauen seine Lieblichkeit!“ (Ps 26,4). „Zeig mir Dein Angesicht und es wird mir Heil!“ (Ps 79,4). Zur „Erfüllung“ des Gott-Schauens wird im Alten Testament gesagt: „Meine Augen sahen den Herrn der Heerscharen“ (Is 6,5). „Meine Augen sind immer auf den Herrn gerichtet“ (Ps 24,15).

2. Verheißung, Verlangen und Erfüllung im Neuen Testament. Zur Verheißung sagt Johannes: „Wer mich liebt, den werde auch ich lieben und mich ihm offenbaren!“ (Jo 14,21). „Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes über dem Menschensohn aufsteigen und niedersteigen“ (Jo 1,51). „Nur eine kleine Weile: und ihr werdet mich wiedersehen!“ (Jo 16,16,17,19). Und über das Verlangen: „Wir möchten gerne Jesus sehen!“ (Jo 12,21). Zur Erfüllung: „Da freuten sich die Jünger, da sie den Herrn sahen.“ „Wir haben den Herrn gesehen!“ (Jo 20, 18,25). „Habe ich nicht Christus gesehen?“ (1 Kor, 9,1). Und: „Stephanus sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten des Vaters“ (Apg 7,55). „Da sie ihn sahen, beteten sie ihn an“ (Mt 28,17).

3. Zeugnisse der Apostolischen Väter

Irenäus: „Die Größe und Herrlichkeit Gottes konnte kein Mensch schauen, ohne zu sterben“ (Ex 33,20). Der Mensch kann aus eigener Kraft Gott nicht sehen. Gott aber will sich Menschen zeigen: Welchen er will, wann er will und wie er will! Die heilige Menschheit Christi läßt er diejenigen schauen, die ihn lieben. Sie dürfen Gott schauen, wie die Propheten verkündet haben“ (Adv. haereses/4,20,5). – Das waren einige Beispiele. Im Dezember-Heft folgt die Fortsetzung, der Bezug zur Gegenwart.

Vom Papst getaufte Ex-Muslim Magdi Allam in einem offenem Brief:

„Es gibt moderate Muslime, aber keinen moderaten Islam!“

Der vom Papst getaufte Ex-Muslim Magdi Cristiano Allam hat der katholischen Kirche Schwäche, Leichtgläubigkeit und Nachgiebigkeit gegenüber dem Islam vorgehalten.

In einem Offenen Brief an den Heiligen Vater Papst Benedikt XVI. kritisiert er hohe Kirchenführer, die den Islam als eine Religion legitimieren wollen und Kirchen und Pfarrzentren in Gebets- und Versammlungsorte extremistischer Islamisten umwandeln. Es gebe zwar moderate Muslime, aber es gebe keinen moderaten Islam, heißt es in dem

Schreiben auf der Homepage Allams.

Der Papst solle gegen das „relativistische und islamisch-korrekte Abdriften“ in der Kirche vorgehen, schreibt der Publizist Allam, der in der Osternacht dieses Jahres vom Papst getauft worden war. Islamische Integristen und Extremisten trieben im christlichen Westen unermüdlich eine „Eroberung des Territoriums und der Geister“ voran.

Der von Relativismus, Konsumismus und Materialismus geprägte Westen habe dem geistig zu wenig entgegensetzten. Allam bittet den Papst,

daß er deutlich und für alle Gläubigen verbindlich dieses religiöse und ethische Abdriften anspricht und die Gültigkeit der Werte und die christliche Identität des Westens bekräftigt. Kritisch äußert sich Allam in dem Brief über den vatikanischen Dialog-Minister Kardinal Jean-Louis Tauran, der die Religionen als „Faktoren des Friedens“ bezeichnet habe, von denen es einige Abweichter gebe. Als gebe es eine „böse Minderheit“, die den „wahren Islam“ falsch auslege, während die Mehrheit der Muslime „gut im Sinne des Respekts gegenüber Grundrechten und unver-

handelbaren Werten“ sei. „Die Wahrheit ist genau das Gegenteil“, schreibt Allam.

Heute entsprächen der Extremismus und der islamische Terrorismus dem wahren Islam. Die Wahrheit sei, daß Islam und Christentum völlig gegensätzlich seien. „Der in Jesus menschengewordene Gott, der das Leben, die Wahrheit, die Liebe und die Freiheit mit anderen Menschen bis zum Opfer des eigenen Lebens teilt hat, hat nichts zu tun mit dem Allah“ des Korans, der eine Ideologie und eine Praxis von Haß, Gewalt und Tod legitimiere.

Vatikan fordert sorgfältige Ausbildung von Priestern

Der Vatikan hat die Diözesen und Ordensgemeinschaften in aller Welt zu Sorgfalt bei der Auswahl und Ausbildung ihrer Priesteramtskandidaten aufgefordert. Dazu sollten der Seminarleiter und die Erzieher auch geeignete Psychologen als Berater heranziehen, heißt es in einem Dokument der Bildungskongregation, das am Donnerstag, 30. Oktober, im Vatikan vorstelt wurde.

Die Anweisung

Die generelle Anweisung wird ein wenig durch einen Hinweis eingeschränkt: Allerdings könne die geistliche Begleitung in keiner Weise durch Formen psychologischer Analyse oder Mittel ausgetauscht oder ersetzt werden, heißt es in dem 20-seitigen Dokument auch. Aber die Grundhaltung bleibt: „Psychologie in die Kir-

che!“ Katholiken, die die Psychologisierung des Glaubens schon satt haben, fragen sich, ob man in Rom damit den richtigen Weg geht.

Psychologen gefordert

Zuständig für die Auswahl und Erziehung der künftigen Priester seien der Ortsbischof und der Regens des Priesterseminars, heißt es in den Leitlinien für die Anwendung der Psychologie bei der Aufnahme und Ausbildung von Priesterkandidaten. Sie müßten darauf achten, daß die theologische und moralische Qualifikation der Kandidaten durch eine menschliche, psychische und emotionale Ausgeglichenheit gestützt wird; diese müße auch die innere Bejahung des Zölibats einschließen.

Die menschliche Dimension sei gleichsam das Fundament

der gesamten Priesterausbildung.

Die herangezogenen Psychologen müßten eine solide menschliche und geistliche Reife besitzen und von einem Menschenbild geleitet sein, das die christliche Vorstellung vom Menschen, der Sexualität, der Priesterberufung und vom Zölibat teilt.

Psychologie-Tests

In jedem Fall müßten bei Tests der Schutz und die Persönlichkeitsrechte der Kandidaten gewahrt sein. Falls ein psychologischer Test anzeigt sei, so sollte sie vor der Aufnahme in das Seminar oder die Ausbildungseinrichtung erfolgen, heißt es in dem Papier.

Das seit längerem geplante Dokument richtet sich dem Vernehmen nach gegen manche Entwicklungen vor allem in

den USA. Dort war die Auswahl und Beurteilung der künftigen Priester teilweise von der geistlichen Seminarleitung zunehmend auf Psychologen übergegangen.

Demgegenüber unterstreicht das Dokument die Verantwortung der geistlichen Seminarleitung und grenzt die Rolle der Psychologie ab. Allerdings hätten der Seminarregens und seine Mitarbeiter die Pflicht, die Kandidaten sorgfältig unter Einbindung von Experten so zu beurteilen, daß weder die Kirche noch die Kandidaten selbst Schaden nähmen.

Die Frage bleibt

Die Frage bleibt: Wäre ein heiliger Pfarrer von Ars in einem heutigen Seminar durch die Hürden der psychologischen und psychiatrischen Priesterausbildung geschliffen?

Liebe Leserin, lieber Leser!

Zuerst einmal haben wir wieder einmal für Ihre so engagierte geistige und finanzielle Hilfe bei der Gestaltung des „13.“ zu danken. Ohne diese ständige Unterstützung wäre „Der 13.“ nicht das, was er ist: das aufrüttelnde Gewissen der katholischen Kirche im deutschen Sprachraum. Für uns interessant sind dabei immer wieder von den Informanten bisweilen als unbedeutend eingeschätzte Hinweise, die sich für die Redaktion dann als kirchenpolitisch sehr bedeutsam erweisen. Wir können uns manchmal dem Eindrucks von Fügungen nicht erwehren, zu denen wir eigentlich nur wenig beitragen können, außer ein wenig journalistischer Erfahrung und das Vertrauen darauf, daß Gott selbst das Ziel bestimmen wird und dadurch alles recht wird.

Was das Gebet erreichen kann, zeigt der Bericht über Südtiroler in dieser Ausgabe auf Seite 1 und Seite 20. Da wurden in einem sündteuren neuen Museum in Bozen gotteslästerliche „Kunstwerke“ aufgestellt. Es fanden sich mutige Beter und Aktivistinnen, die sich gegen die Gotteslästerungen wandten. Sie erreichten eine Stimmungsumschwungung in der Politik. Die Museumsdirektorin ist inzwischen entlassen. Die Beter fragen sich, ob wirklich ein Wunder erbetet wurde. Wir meinen, das alles kann kein Zufall sein.

„Es gibt moderate Muslime, aber es gibt keinen moderaten Islam“, sagt der ehemalige Muslim, der am vergangenen Osterfest vom Papst Benedikt XVI. getauft wurde. Der Mann ist Journalist. Er wurde im Islam erzogen, machte im Islam Karriere. Er weiß, wovon er redet – und er warnt die katholische Kirche vor blauäugigem Dialog. Lesen Sie dazu Seite 2 und 3. Aber nicht nur vom Islam, auch vom Buddhismus und Hinduismus wird das Christentum heute bedrängt – in mehr als 60 Staaten der Welt werden Christen verfolgt. Aktuelle Hinweise finden Sie auf den Seiten 6 bis 10.

Am 7. November lud Kardinal Christoph Schönborn zu einer Pressekonferenz nach Wien. Die Bischöfe hatten zuvor über einige brennende Fragen beraten. Sie wollen von der nächsten Regierung mehr Geld für Entwicklungshilfe. Die Bischöfe wünschen eine „bedarfsorientierte Mindestsicherung“ (was immer das heißt). Sie wollen eine Lösung der Pflegeproblematik, mehr Familienförderung und eine Informationspflicht über Hilfsmöglichkeiten für Schwangere in Notsituationen vor Abtreibungen. Die Information dazu beginnt auf Seite 1 und wird auf den Seiten 20 und 21 fortgesetzt. – Insgesamt glauben wir in dieser Ausgabe auch manches Positive zu bringen, wie das Wunder der Heilung einer krebskranken Frau auf Seite 13. – Bitte beten Sie für uns! Herzlich grüßen Sie

Friedrich Engelmann 

Weltweit leben 13,3 Millionen Juden

Weltweit leben laut Statistik der israelischen Regierung 13,3 Millionen Juden, die sich als solche definieren und keiner anderen Religion angehören.

Wie das Statistikamt aus Anlaß des jüdischen Neujahrsfestes weiter mitteilte, lebt in Israel mit 5,5 Millionen die größte jüdische Gemeinschaft. Die zweitgrößte gebe es mit 5,3 Millionen Mitgliedern in den USA. Laut Statistik nahm die Zahl der Juden weltweit ge-

genüber dem Vorjahr um 70.000 zu. Während es demnach in Israel 85.000 mehr Juden gab, sei ihre Zahl in der Diaspora um 15.000 gesunken. In der ehemaligen Sowjetunion, aus der in den 90er Jahren etwa eine Million russische Juden nach Israel ausgewandert, wurden noch 215.000 Juden gezählt. Große jüdische Gemeinden gibt es auch in Deutschland (120.000), Großbritannien (295.000) und Frankreich (490.000).

Staatliche Gedenkschilder ersetzen das Bekennnis zu Christus

Kreuze für Unfallopfer werden entfernt

Im US-Bundesstaat Wyoming müssen seit 3. Oktober selbst gemachte Unfallgedenkschilder entlang der Highways entfernt werden.

Laut Behördenangaben geht es um mehrere hundert Kreuze am Straßenrand, die Angehörige von Verkehrstoten dort aufgestellt hatten. Statt der privaten Gedenkschilder bietet das zuständige Transportministeri-

um den Familien der Opfer einheitliche Gedenktafeln an. Auch diese könnten an der Unfallstelle am Straßenrand aufgestellt werden, hieß es.

Wyoming hatte private Gedenkstätten im Jahr 2003 verboten, aber den bereits bestehenden Kreuzen und Tafeln eine Übergangsfrist von fünf Jahren bis zum Abbau eingeräumt. Als Hauptgrund für das

Ausstellung des Grabtuchs ist für 2010 geplant

In Turin haben die Vorbereitungen für die Ausstellung des weltberühmten Grabtuchs im Jahr 2010 begonnen. Nach der ersten Zusammenkunft der zuständigen Kommission läuft nun „die Maschinerie der Ausstellungsplanung“ an, sagte der für das Grabtuch verantwortliche Turiner Dompropfarrer **Giancarlo Garbiglia**.

Das Grabtuch solle, so Garbiglia, vom 10. April bis zum

19. oder 26. Mai 2010 gezeigt werden. Auch ein Besuch von Papst **Benedikt XVI.** in Turin sei möglich. Dieser habe einer entsprechenden Einladung zugestimmt, falls es Gottes Wille und seine Gesundheit erlaubten. Das 4,36 Meter lange und 1,10 Meter breite Leinen zeigt den Abdruck eines Gekeuzigten, der der biblischen Beschreibung der Passion **Christi** entspricht.

Um die historische Echtheit gibt es seit Jahrzehnten Auseinandersetzungen. Zuletzt war das Tuch 1998 und 2000 zu sehen. Damals besuchten mehrere Millionen Menschen die Ausstellungen.

Verbot führte das Ministerium Sicherheitsbedenken an.

Anfang Juni hatte **Benedikt XVI.**, als Papst Eigentümer des Tuches, für das Jahr 2010 eine weitere Präsentation des Grabtuchs angekündigt.

Die Ausstellung solle sich, so das Kirchenoberhaupt, in das seelsorgliche Erneuerungsprogramm der Erzdiözese Turin einfügen, das 2010 der „Passion Christi“ gilt.

Grabtuch ist echt

Die Universität Oxford will sich an neuen Untersuchungen des Turiner Grabtuches („Santa Sindone“) beteiligen.

Dabei wird es vor allem um die Datierung der Reliquie gehen. Es gebe eine Vielzahl von Beweisen dafür, daß das Grabtuch tatsächlich im 1. Jahrhundert nach **Christus** entstanden ist, erklärte der Grabtuchforscher **John Jackson**. Auch der britische Forscher stellt – wie viele Fachkollegen – die Radiokarbon-Analysen von 1988 in

Frage, denen zufolge die Reliquie aus dem 13. Jahrhundert stammen würde. Die Ergebnisse der Untersuchungen von 1988 werden in den letzten Jahren zunehmend angezweifelt. Durch eine spezielle Methode zur Datierung bestimmter Materialien soll nun geklärt werden, in welcher Zeit das Leinen des Grabtuchs hergestellt wurde. Man wartet lediglich noch auf die Zustimmung des Vatikans zu der Untersuchung, erklärte **Jackson**.

Wallfahrt zum Heiliger Aloisius von Gonzaga und nach Montichiari am 8.12.2008

Die Wallfahrt begleitet Pfarrer Franz Ungerer, welcher in der Basilika des Heiligen Aloisius von Gonzaga in Castiglione delle Stiviere (südlich des Gardasees) ein Heiliges Meßopfer zelebrieren wird. Die Pilger können in Kastelruth-Seis-Völs-Blumau-Bozen-Gries-St. Pauls-Eppan-Kaltem-Tramin-Kurtatsch-Margreid-Kurting und Salurn zusteigen.

Programm:

9 Uhr: Heiliger Meßopfer in der Basilika des Heiliger Aloisius von Gonzaga
10:30 Uhr: Abfahrt nach Montichiari (Besuch des Grabes der 1991 verstorbenen Seherin Pierina Gilli
12 Uhr: Fahrt zum Dom von Montichiari; Anbetung von 12:30 Uhr bis 13:30 Uhr
13:50 Uhr: Mittagessen
Rückkehr in St. Pauls gegen 19 Uhr und in Kastelruth gegen 20:15

Anmeldung: Konrad und Pauline Dissertori, St. Pauls, Tel.: 0039 (0) 471 66 25 44

Einladung zur 15. Fatimafeier in der Schloß-Kapelle Walpersdorf

mit Pater Michael Wildfeuer und mit Neupriester Florian Birle
am Freitag, 12. Dezember 2008

Beginn 17:30

Programm: Aussetzung - Beichtgelegenheit - Rosenkranz - sakramentaler Segen - Heilige Messe mit Predigt - Primizseggen

Auskunft: bei den Petrus Claver Schwestern in Walpersdorf Tel 02782 - 84083

INITIATIVKREIS VON LAIEN LIND PRIESTERN in Wien, NÖ. u. Burgenland

Die Krise in Gesellschaft und Kirche (1. Teil) Wo ist unsere Hoffnung?

Sonntag, 30. November 2008 in 4431 Haiderhofen

Referent: Dipl.- Ing. Dr. **Felix Bentz**
Brunnenthal bei Schärding

Kann man überhaupt von einer Krise sprechen? Geht es uns nicht so gut wie nie zuvor? Wie steht es aber wirklich in Wirtschaft, Politik, Familie, Moral? Und in der Kirche? War da nicht ein großer Aufbruch nach dem Konzil? Wo ist unsere Hoffnung?
Hören Sie die Fakten. Überlegen wir gemeinsam!

14.00 Uhr
Gasthaus Brand
Kirchenwirt
Vestenthal 34

Maria Vesperbild im Advent

Am **23. November**, Christkönigssonntag, von 9.30 bis 16 Uhr, findet wieder der Adventbasar in Maria Vesperbild statt.

Bewährte Gesamtleitung: Pater **Gerhard Löffler**

Um Pensionen zu sichern

Afrikaner werden in die EU geholt

50 Millionen Afrikaner sollen als Arbeitskräfte nach Europa eingeladen werden. Das berichtete der englische „Daily Express“ am 11. Oktober.

Beginn in Mali

Ein Job-Zentrum, das dieser Tage in Mali eröffnet wurde, ist der Beginn für die Einwanderungsbewegung aus Afrika in die Europäische Union. Begründet wird die Notwendigkeit der Einwanderungswelle aus Afrika durch die demographische Entwicklung in Europa: wenn keine neuen Arbeitskräfte kommen, bricht die Wirtschaft in Europa zusammen.

Zu wenig Geburten

Wirtschaftsexperten in Brüssel haben ausgerechnet, daß Europa wegen der niedrigen Geburtenrate (Abtreibung! Geburtenverhütung!) mindestens 56 Millionen Immigranten /Einwanderer braucht. Um der immer älter werdenden Generation Europas die Pensionen zu sichern, will man für die Neger aus Afrika ein Blue-Card-System schaffen.

Blue Card/Green Card

Das wäre dem amerikanischen Green-Card-System ähnlich: den Afrikanern, die nach Europa kommen, werden

Fortsetzung Seite 6

Fortsetzung von Seite 5
im Rahmen ihrer Arbeit auch alle Rechte zugestanden.

Die Informationen des „Daily Express“ sind möglicherweise in der derzeitigen Form ein „Luftballon“, mit dem man die Reaktion der Bevölkerung in

Europa testen will. Es wird jetzt Diskussionen darüber geben. Schließlich wird man jedoch politisch der Einwandererhilfe aus Afrika begeistert zustimmen. Daß man Mali als Zentrum des Beginns auserwählt hat, wird die Intel-

lektuellen Europas freuen: In Mali kann nämlich 80 Prozent der Bevölkerung nicht lesen und schreiben. Sie werden also den Hochschulabgängern Europas keine Arbeitsplätze streitig machen. Daß in Mali zusätzlich 99 Prozent der Bevölke-

rung muslimisch oder Anhänger von primitivsten Naturreligionen sind, scheint ebenso erfreulich. Diese Schwarzafrikaner werden den gebildeteten und halbgebildeten Laien in den christlichen Kirchen auch ihre Sessel nicht wegnehmen.

Keine Religionsfreiheit in 60 Staaten

In mehr als 60 Staaten werden Menschen in ihrer Religionsausübung behindert. Besonders verschlechtert hat sich laut dem Report „Religionsfreiheit weltweit“ die Lage in Indien und Pakistan.

Mit Blick auf Indien äußerte sich die Organisation besorgt über die Angriffe militanter Hindus auf Christen. In Pakistan vollziehe sich eine radikale Islamisierung mit Übergriffen gegen nichtislamische Minder-

heiten sowie gegen die islamische Gemeinschaft der Ahmadiyya.

Vergleichen Sie bitte damit auch die Seiten 7-10 dieser Ausgabe des „13.“.

Schwere Verletzungen der Religionsfreiheit wie Verfolgungen und Kultusverbote verzeichnet der 600 Seiten starke Bericht von „Kirche in Not“ in insgesamt 14 Nationen. Außer China, Iran und Saudi-Arabien fallen in diese

Kategorie auch Bhutan mit seiner Behinderung nichtbuddhistischer Glaubenspraktiken und die Malediven, auf denen alle Regierungsämter Muslimen vorbehalten sind und die Rechtssprechung auf dem Koran basiert. Unter den übrigen Ländern mit rechtlichen Behinderungen für Angehörige bestimmter Glaubensrichtungen nennt „Kirche in Not“ auch Griechenland, Israel, Mazedonien und die Türkei.

Branche hinterläßt ihre Spuren auch in der Popkultur

Pornostars erobern Mainstream-Kino

Pornodarsteller schaffen in Hollywood immer häufiger den Einstieg in das massentaugliche, seriöse Filmgeschäft. Anders als früher gelten die Erotikstars unter den Produzenten und Regisseuren nicht mehr als Geächtete, son-

dern werden in zunehmender Regelmäßigkeit für große Kinofilmproduktionen und Prime-Time-Fernsehshows engagiert. Die Erotikbranche hinterläßt auch deutliche Spuren in der Popkultur. Porno ist inzwischen auch ein millionen-

schweres Geschäft, das nicht einfach ignoriert werden kann. Pornoschauspieler sind heute ein Teil der Popkultur.

Wo zu das alles führt, wissen wir inzwischen: Ergebnis unserer Pornokultur sind Mord, Kinderschändung und anderes.

Wo bleibt die Gerechtigkeit?

Für Atheismus und gegen Christentum

Auf Londoner Bussen startet demnächst eine Kampagne zur Verbreitung des Atheismus. Die Initiatoren hätten durch Spenden binnen 24 Stunden fast das Zehnfache der dafür nötigen Summe von 7.000 Euro zusammengebracht, berichteten die britischen Medien am Mittwoch, 22. Oktober. Die Busse sollen demnach Slogans tragen wie: „Wahrscheinlich gibt es keinen Gott. Also bleibt lok-

ker und genießt euer Leben.“ Unterstützt wird das Projekt unter anderem von dem Wissenschaftler und Buchautor **Richard Dawkins.**

Ganz anders sieht die Sache in den Niederlanden aus. Dort will ein Bauer trotz finanzieller Strafanordnung der Gemeindebehörde sein Bekenntnis zu Christus nicht vom Dach seines Bauernhofes entfernen. „Jesus retter“, verkündet **Joop van Ooijen** in Giessenburg in

der Provinz Südholland mit großen Buchstaben aus weissen Dachziegeln weithin sichtbar, wie niederländische Medien berichteten. Nach Meinung der Gemeindeverwaltung verstößt dies allerdings gegen die Bestimmung über zulässige Reklame; die Schrift müsse deshalb entfernt werden. Die Behörde drohte ihm mit einem Bußgeld von 500 Euro für jede Woche. Das ist das Gericht der EU.

Freimaurer bringen sich in Erinnerung

Unvermutet melden sich die Logenbrüder zurück. Nach dem Skandal um die kriminelle Freimaurer-Vereinigung P2 in Italien ist es ja ein bißchen ruhig geworden um die ach so nette Bruderkette. Sicherlich, es gab da einige Kleinigkeiten: ein Prozeßchen hier und ein Mord da – richtig, in diesen Tagen soll ja beispielsweise ein österreichisches Brüderchen nach „Lebenslang“ freigehen, der sich jetzt bei den Benediktinern in Kremsmünster einnistet wird...

*Aber da kam nun diese Meldung aus dem erschütterten Belgien. Dort wurde im Anwesen eines wegen Korruption einsitzenden Geschäftsbruders namens **Robert Wagner** ein Brief zweier Logenfreunde von der Polizei gefunden. Die Bruderkette wünscht, der Bruder Wagner solle vor einem brüderlich zusammengesetzten Tribunal landen. Sonst müsse halt der Gerichtspräsident, der Gottseidank brüderlich verbunden ist, die anstehenden Dinge im Sinn der Bruderkette arrangieren. Der Vorfall hat in Belgien eine hitzige politische Diskussion entfacht.*

Türkische Armee hat Christen ausspioniert

Den Angriffen und Anschlägen auf Christen in der Türkei in den vergangenen Jahren ist Justiz-Recherchen zufolge offenbar jeweils eine Beobachtung durch den Armeegeheimdienst vorangegangen.

Aus dem Bericht, der zu den Beweisdokumenten im 227 Aktenordner starken Anhang zur Anklage gehört, geht ganz eindeutig hervor, daß der Armeegeheimdienst die Aktivitäten der Christen im Land auf Schritt und Tritt beobachtete. Insbesondere auf neun der 81 Provinzen konzentrierte sich demnach das Interesse des Geheimdienstes an christlichen Aktivitäten in den Jahren 2004 und 2005. In sieben dieser neun Provinzen habe es wenig später Angriffe auf Christen gegeben.

Als Zentren christlicher Aktivitäten werden in den Geheimdienstberichten Adana, Ankara, Antalya, Bursa, Diyarbakir, Isparta, Izmir, Samsun und Trabzon ausgemacht. Mit Ausnahme von Bursa und Isparta fanden in all diesen Provinzen zwischen 2005 und 2007 blutige Anschläge auf Christen statt.

Dazu zählten mehrere Angriffe und Brandanschläge auf Kirchen in Istanbul, Antalya

und Diyarbakir 2005, ein Angriff auf einen Protestanten in Adana im Januar 2006, die Ermordung eines katholischen Priesters in Trabzon im Februar 2006, ein Messerangriff auf einen Priester in Samsun im Juli 2006 und ein weiterer Messerangriff auf einen Priester in Izmir im Dezember 2007. Die landesweit schwer-

ste Attacke fand freilich in Malatya statt, das im Geheimdienstbericht interessanterweise nicht erwähnt wird.

Dort wurden im April 2007 drei Protestanten erstochen. Die Gruppe „Ergenekon“, der mehrere Ex-Generäle angehörten, soll versucht haben, die Türkei durch Attentate und Massendemonstrationen ins

Chaos zu stürzen, um ein Einschreiten der Militärs zu provozieren. Die Ermittlungen hatten vor mehr als einem Jahr nach einem Waffenfund in Istanbul begonnen.

Dutzende mutmaßliche Verschwörer sitzen derzeit in Untersuchungshaft. Der Prozeß soll im Oktober eröffnet werden.

Die Konzilskirche in Nicäa wird ruiniert Archäologen schlagen Alarm

Die historische Sophienkathedrale von Isnik (das antike Nicäa/Nikaia) wird nach Befürchtung türkischer Archäologen durch unsachgemäße Renovierung ruiniert.

Die Kathedrale war im Jahr 787 Schauplatz des 7. Ökumenischen Konzils. Wie die Tageszeitung „Milliyet“ berichtete, schlugen Experten Alarm, nachdem sie die seit Monaten andauernden Arbeiten an der Kirche in der einstigen bithynischen Hauptstadt begutachtet hatten.

Über die Kuppeln sei einfach Beton geschüttet worden und überall kämen Elektrokabel aus den Wänden, klagten die Archäologen. Bei der Verglasung der Fenster seien zudem die historischen Mauern

schwer beschädigt und in die Apsis eine Tür gerissen worden. Ohne architektonischen Zusammenhang habe man ein modernes Minarett an die Kirche gebaut.

Bei der Bestandsaufnahme der Schäden mußten sich die Archäologen laut Bericht auf die Außenansicht der Kirche beschränken; den Zugang zum Innenraum habe die Baufirma verwehrt. Auch andere Experten und Journalisten versuchen seit Monaten vergeblich, die Arbeiten im Innenraum zu besichtigen.

Die Restaurierungsarbeiten waren im vergangenen Jahr von der für religiöse Bauten zuständigen staatlichen Behörde („Vakif-Behörde“) in Auftrag gegeben worden. Ausgeführt

würden sie von einer in Bursa ansässigen Baufirma, die nach eigenen Angaben auf die Restaurierung von Kirchen und Moscheen spezialisiert ist.

In der Hagia Sophia von Nicäa, die im 6. Jahrhundert erbaut wurde, traten im Jahr 787 Bischöfe der gesamten christlichen Welt zusammen, um den sogenannten Bilderstreit, die Auseinandersetzung um die Verehrung der Ikonen, beizulegen.

Auf dem turbulenten Konzil unterlagen die Gegner der Ikonen, die sogenannten Ikonoklasten (Bilderstürmer). Das Konzil in der Sophienkathedrale von Nicäa war das letzte vor der Spaltung der Christenheit in Ost- und Westkirche.

Priester und Gläubige beim Gebet verhaftet

Zwischenfall in der ostanatolischen Provinz Artvin

In der türkischen Provinz Artvin sind Ende September 22 Christen aus ihrer Kirche heraus festgenommen und abgeführt worden, weil fanatische islamische Nachbarn sie der „missionarischen Aktivitäten“ verdächtigten.

Wie türkische Medien melden, sichtete eine Streife der paramilitärischen Gendarmerie

damals im Dorf Cevizli einen Priester im Ornat auf der Straße vor einer Kirche.

Die Soldaten nahmen sowohl den Priester als auch die in der Kirche betende Gemeinde – 18 Frauen und drei Männer – fest und führten sie zur Wache ab. Die Provinz Artvin hat ein reiches georgisches – und armenisches –

Erbe. Bei dem Geistlichen handelte es sich um einen georgischen Priester, wie sich bei der Aufnahme der Personalien herausstellte. Der 33jährige war drei Tage zuvor aus dem nahen Georgien eingereist, um in den Kirchen der Region Gottesdienste zu zelebrieren. Die Bewohner von Cevizli gaben zu Protokoll, die Christen hätten

im Dorf Bonbons an Kinder und Bibeln an Erwachsene verteilt. Die Gendarmen nahmen dem Geistlichen eine Geldstrafe von umgerechnet 70 Euro für das Tragen von religiöser Kleidung in der Öffentlichkeit ab, was in der Türkei seit kemalistischer Zeit verboten ist; anschließend wurden die Christen freigelassen.

Ein Schulbuch zeigt das Weltbild der Islamisten

Saudische Schule in den USA in der Kritik

Das Lehrbuch für Acht-klässler zeichnet ein recht eindeutiges Weltbild: Die Affen seien die Leute des Sabbat, also die Juden; die Schweine hingegen die Ungläubigen, die Christen.

VON RONALD GERSTE

Die Schüler in der zwölften Klasse bekamen andere Erkenntnisse vermittelt. Es gebe, so stand es in ihrem Schulbuch, keine Sicherheit und keine Stabilität außer im Sieg. Das Märtyrertum für Allah sei eine ehrenwerte Lebensführung. Die Schule, die diese Inhalte bis vor kurzem vermittelte, befindet sich nicht in Teheran, sondern vor den Toren der US-Hauptstadt Washington; in einem Land, in dem ethnische Hetze und Diskriminierung

schnell juristische Folgen haben können.

Die saudische Akademie in Fairfax County, einer wohlhabenden Wohngegend in Virginia, hat derartige Hetze offenbar über Jahre in die Köpfe der ihr anvertrauten Schüler gebracht. Ein Zeitungsartikel über die Unterrichtspraktiken der einzigen vom saudischen Königshaus und Staat unterstützten Schule auf amerikanischem Boden sorgte für Aufsehen: Der Schwerpunkt der Reportage liegt auf den Bemühungen der Verantwortlichen der Islamic Saudi Academy (ISA), anstößiges Material wie Haßtiraden gegen Andersgläubige und Verherrlichung des Dschihad auf den Lehrbüchern zu entfernen. Daß aber solches Material von Mitte der 1990er Jahre bis zur von der

Schulleitung angeordneten „Revision“ 2006 benutzt wurde, heißt nicht mehr und nicht weniger, als daß solcher Lehrstoff über ein Jahrzehnt und zumindest bis vor zwei Jahren ungestört vermittelt werden durfte. Um das Ansehen der Schule ist es trotz der Beschäftigung einer PR-Firma zur Image-Pflege nicht zum Allerbesten bestellt. Sowohl Anwohner in Fairfax County als auch die Commission on International Religious Freedom sehen das Wirken der Akademie mit Skepsis. Neben antisemitischen und antichristlichen Hetzereien gehörte für die oberen Klassen ein Diagramm zum Curriculum, das darstellte, wie Dieben die Hände und Füße am effizientesten abgehackt werden können. Die Schulleitung bemüht sich gegenwärtig

darzulegen, daß „viel“ an kontroverser Material aus Schulbüchern und Unterrichtsstoff entfernt worden sei und versucht, das Bild einer Schule zu zeichnen, die sich nach amerikanischen Sensibilitäten richte und von früheren Tiraden Abstand genommen habe. Doch auch wenn der Schweine- und Affenvergleich inzwischen getilgt wurde, so sind Lobpreisungen des Dschihad noch in Büchern von 2006/2007 zu finden. Und Unterschiede zum Gastland USA werden mehr oder weniger subtil überall in der Schule deutlich gemacht – etwa in der Eingangshalle, wo zwei junge Mädchen abgebildet sind: eine mit westlichem Tank Top, eine verhüllt. „Der Schleier“, so die Inschrift, „beschützt Dich wie die Muschel die Perle beschützt“.

70 Prozent der Schüler der 1984 gegründeten Bildungseinrichtung kommen aus islamischen Gemeinden in den USA. Jungen und Mädchen werden in der ursprünglich für die Kinder von saudischen Diplomaten gegründeten Schule getrennt unterrichtet. Dank der saudischen Unterstützung ist das jährliche Schulgeld vergleichsweise niedrig. Das akademische Potenzial der Schule ist beträchtlich: 100 Prozent der Jugendlichen gehen mit einem Abschluß ab – eine Zahl, von der öffentliche Schulen nur träumen können. Absolvent des Jahrgangs 1999 war **Ahmed Omar Abu Ali**. Er ging nach Angaben der „Washington Post“ nicht nach Harvard, sondern zur Terrororganisation Al Kaida – und war laut Bericht in ein Komplott zur Ermordung des Präsidenten verwickelt.

Angriffe gegen Christen im Irak

Im Irak ist es zu neuen Übergriffen auf Christen gekommen. In der Stadt Mosul wurden Anfang Oktober, der Besitzer eines Bekleidungs-geschäft und ein 15-jähriger Junge getötet. Unter den Christen der Stadt herrscht inzwischen Panik, während die Medien diese Angriffe übergehen und verschweigen. Ein Mordkommando hatte dem Bericht zufolge dem 40-jährigen **Hazim Thomas Youssifin** in der Nähe seines Geschäftes am Bab Sarray aufgelauert und ihn erschossen. Im Jahr 2007 waren insgesamt 47 Christen im Irak ermordet worden, davon allein 13 in Mosul.

Im vergangenen Februar wurde Erzbischof **Paulo Farj Rahho** von Mosul entführt und später tot aufgefunden, wie

„Der 13.“ bereits berichtete. Dabei wurden auch drei Leibwächter erschossen. In der ersten Januarhälfte 2008 hatte es in der Stadt eine Serie von Überfällen und Bombenanschlägen auf christliche Einrichtungen sowie Häuser und Geschäfte von Christen

Drittgrößte Moschee der Welt

In Algeriens Hauptstadt Algier soll die weltweit drittgrößte Moschee entstehen. Das geplante Minarett soll mit 214 Metern Höhe gar das höchste Minarett der Welt werden. Die neue Moschee des deutschen Architekten **Jürgen Engel**, deren Kosten sich nach Agenturangaben auf umgerechnet eine Million Euro belaufen, soll

40.000 Gläubigen Platz bieten. Zum Umfeld der Moschee gehören neben einer Koranschule auch ein Kongreß- und ein Einkaufszentrum sowie eine U-Bahn-Station. Für eine auf dem Gelände befindliche alte christliche Kapelle habe der Architekt den Fortbestand geplant, heißt es weiter. Dieser sei aber noch nicht sicher...

Islamisten zerstörten Kirche

In Somalia haben islamistische Extremisten die Ruine der großen katholischen Pfarrkirche im Herzen von Chisimaio, der zweitgrößten Stadt des Landes, völlig zerstört. Anlaß der Aktion des „Hizb-al-Shabaab“ (Partei der Jugend), der seit August die Kontrolle über Chisimaio erobert hat, war das Ende des islamischen Fastenmonats Ramadan.

Scheich Abubakr al-Sayilihi rief im lokalen Radio die Bevölkerung auf, mit Hämmern und Äxten das Gebäude der „christlichen Götzendiener“ zu vernichten. Mit „Allah-ul-akbar“ (Gott ist groß)-Sprechchören feuerten Milizionäre der „Partei der Jugend“ das Zerstörungswerk an. Ein Sprecher der „Hizb-al-Shabaab“ erklärte, die Ver-

nichtung der Pfarrkirche von Chisimaio sei ein Vergeltungsakt für die Zerstörung einer Moschee in Äthiopien.

Die Islamisten wollen an Stelle der Pfarrkirche eine große Moschee errichten. Die frü-

her blühende Pfarrgemeinde von Chisimaio hatte sich zu Beginn der neunziger Jahre aufgelöst. In den letzten Jahren diente das Gotteshaus als provisorisches Quartier für Obdachlose.

Die Tochter getötet

Eine junge Frau ist von ihrem Vater mit dem Tod bestraft worden, weil sie sich zum Christentum bekehrt hat. Sie hatte außerdem Artikel mit christlichen Inhalten im Internet veröffentlicht. Der Vater gehört der sogenannten „Kommission zur Förderung der Tugend und gegen das Laster“ an, einer Art Sittenpolizei in Saudi-Arabien.

Seine Tat wird als „Ehrrver-

brechen“ mit einer Gefängnisstrafe von maximal drei Jahren geahndet. Der Vorfall ist Ausdruck für die noch immer sehr konservative Mentalität in einem Land, das in letzter Zeit erste Schritte der Öffnung gegenüber anderen Religionen unternommen hatte. – Im November vergangenen Jahres hatte sich der König **Abdallah Bon Abdelaziz** mit Papst **Benedikt** getroffen.

Islamische Terroristen wollen Bischof bekehren

Der Bischof der Prälatur Isabela auf den südlichen Philippinen, Martin Jumoad, hat einen Drohbrief islamistischer Guerilleros erhalten, in dem er aufgefordert wird, sich entweder zum Islam zu bekehren oder die Jizya zu bezahlen.

Die Jizya war die Sondersteuer, die christliche „Untertanen“ der islamischen Obrigkeit zu bezahlen hatten – im Osmanischen Reich bis ins 19. Jahrhundert.

Der Drohbrief hat in kirchlichen Kreisen auf den Philippinen Empörung ausgelöst. Es sei ungeheuerlich, in einem Land, dessen Bevölkerung zu 90 Prozent katholisch ist, eine solche Forderung zu erheben. Gleichzeitig wurde Kritik an der „knieweichen Haltung der Regierung“ in Manila laut, die

zu oft vor den Interventionen der Botschafter finanzstarker islamischer Länder für die islamistischen Terroristen im Süden der Philippinen einknickte.

In dem Erpresserbrief wurde Bischof **Jumoad** gedroht, wenn er sich nicht bekehre oder zahle, werde Gewalt zur Anwendung kommen. In dem Brief wurden zwei

Handy-Nummern angegeben, an denen er sich binnen zwei Wochen melden müsse.

Nach Angaben des Bischofs haben zahlreiche Katholiken in seiner Prälatur ähnliche Drohbriefe erhalten.

Die Absender bezeichnen sich als „Mudjahidin“ (Glaubenskämpfer), die kein anderes Gesetz als den Koran anerkennen würden.

Bombenanschlag auf Londoner Verleger

Das Wohn- und Geschäftshaus des britischen Verlegers **Martin Rynjas** im Londoner Stadtteil Islington ist Ende September Ziel eines möglicherweise islamistisch motivierten Bombenanschlags geworden.

Rynjas will das Buch „The Jewel of Medina“ (Das Jewel von Medina) über eine der Frauen des Propheten Mo-

ammed der US-Journalistin **Sherry Jones** herausbringen, nachdem das US-Verlagsunternehmen Random House nach Protesten aus der islamischen Welt die Publikation im August zurückgezogen hatte.

Rynja, der die britischen Buchrechte erwarb, sieht die Veröffentlichung als Verteidigung der Meinungsfreiheit.

Liebe Leser!

Auf den Seiten 7 bis 10 dieser Ausgabe des „13.“ ist in einem Überblick zusammengestellt, was Christen in den vergangenen Wochen in vielen Teilen der Welt beispielsweise erdulden mußten. Das ist, wie wir alle wissen, nichts Neues. Was mich verwundert und ärgert, ist die Blauäugigkeit und Intoleranz vieler Zeitgenossen und praktisch aller Medien. In immer wiederkehrenden Abhandlungen wird von der Friedensliebe des Buddhismus, des Hinduismus und des Islams gepredigt. Nicht einmal ansatzweise wird erwähnt, was diese heidnischen „Religionen“ wirklich sind: gewaltbereite, perverse und gewalttätige Auswüchse der Unmenschlichkeit. f.e.

Gewalt gegen Christen in Indien

Die indische Polizei hat einen mutmaßlichen Drahtzieher der Christenverfolgung im südlichen Bundesstaat Karnataka verhaftet. **Mahendra Kumar** von der radikalen Hindu-Partei Bajrang Dal soll hinter den Angriffen auf mindestens 20 christliche Kirchen in den südindischen Städten Mangalore, Chikmagalur und Udipi stecken. In Karnatakas Hauptstadt Bangalore schändeten Hindu-Extremisten eine katholische Kirche.

In der Nacht zum 21. September verwüsteten beispielsweise Unbekannte den Tabernakel und die Sakristei der Jakobskirche mit ihren liturgischen Geräten und Gewändern, wie Pfarrer **Joseph Menezes** der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) berichtete.

Vor der Kirche im Vorort Mariannapalaya demonstrier-

ten rund 3.000 Menschen gegen die andauernden Übergriffe radikaler Hindus.

Die antichristlichen Ausschreitungen in Karnataka folgen der Gewalt im Bundesstaat Orissa, wo mindestens 45 Christen starben und Zehntausende in die Flucht getrieben wurden.

56 Kirchen, 11 Schulen und

4 weitere kirchliche Einrichtungen sollen zerstört worden.

In Orissa werfen radikale Hindus den Christen vor, Hindustein mit Gewalt oder mit Bestechungsgeldern zum Übertritt zum Christentum zu bewegen. Hintergrund der Übergriffe ist nach Einschätzung von Kirchenführern die Sorge um eine Bedrohung des traditionellen

Kastensystems durch das Christentum.

Rund 70 Prozent der Christen in Indien zählen zur Gruppe der Dalits oder Adivasi, also den Kastenlosen. Da das Christentum für die gleiche Menschenwürde aller eintrete, stärkt es das Selbstwertgefühl der gesellschaftlich Unterdrückten.

Christen getötet, Kirchen zerstört

In Indien sind seit Ausbruch der jüngsten Aggressionswelle gegen die Kirche zahlreiche Christen getötet worden.

Fast 200 Kirchen wurden zerstört und beschädigt, 13 christliche Schulen oder Sozialzentren verwüstet und 4.300 Häuser von Christen in Brand gesteckt.

Die Angriffswelle gegen die

Christen hatte im Bundesstaat Orissa nach dem Mord an dem radikalen Hindu-Führer **Swami Laxmanananda Saraswati** begonnen und sich dann auf andere Regionen ausgeweitet. Außer Orissa, wo 300 Dörfer zerstört wurden, waren auch Karnataka, Kerala und Madya Pradesh betroffen.

Hinduismus

Der Hinduismus ist eine Religion, der heute mehr als 650 Millionen Menschen angehören. Er ist die Religion der überwiegenden Mehrheit in Indien. Der Hinduismus ist in viele „Sekten“ gespalten. Gemeinsam ist allen, daß sie an eine „Wiedergeburt“ glauben. Auch das Kastensystem ist fast allen gemeinsam. Magische Praktiken gibt es im Hinduismus praktisch überall.

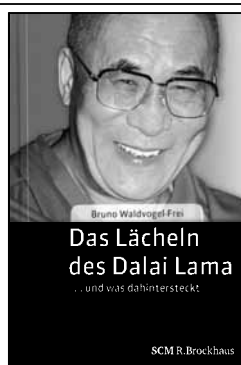
Reiche Bauern fürchten den Einfluß der Christen

Die wirtschaftlichen Interessen von Landbesitzern sind Ursache für die Ausschreitungen gegen Christen im indischen Bundesstaat Orissa.

Zu diesem Schluß kommt der katholische Erzbischof von Bhopal in Zentral-Indien, **Leo Cornelio**, wie das Hilfswerk „Kirche in Not“ in München mitteilte. Die Christen dort seien in der Regel Stammesangehörige und Kastenlose mit geringer Bildung, die den Bauern als billige Arbeitskräfte dienten. Die hinduistischen Landbesitzer fürchteten aber, daß ihre Arbeiter mit einer besseren Ausbildung durch christliche Schulen zunehmend in die

Städte abwandern könnten.

Die Landbesitzer, die noch am Kastensystem festhielten, störe diese Entwicklung, so der Erzbischof. Außerdem hätten sie Angst, daß die Christen nicht mehr so leicht politisch beeinflussbar seien wie bisher. Politik sei in Indien wieder sehr stark mit der Religion verknüpft, die Zeit des indischen Säkularismus vorbei. Die Christen, besonders die Katholiken, zeichneten sich durch großes Engagement bei Bildung und Gesundheit aus. Die lediglich drei Prozent Christen unter der indischen Bevölkerung betrieben immerhin ein Fünftel bis ein Viertel aller Schulen.



Das Lächeln des Dalai Lama
... und was dahintersteckt

SCM R. Brockhaus

Ein hervorragendes Buch.

Das Lächeln des Dalai Lama

Der Buddhismus ist nicht so fein und tolerant, wie manche glauben machen wollen. Verdienst des Autors **Bruno**

Waldvogel-Frei ist es, auf nur 160 Seiten die dämonisch-satanischen Seiten des Buddhismus offen zu legen.

In Europa ist der Buddhismus vor allem bei Frauen sehr beliebt – sie sollten dieses Buch lesen, um die Frauen verachtende Mentalität der buddhistischen Männerwelt kennenzulernen.

Aber es kommt noch dicker: Der lamaitische Buddhismus (den auch der Dalai Lama vertritt) ist letzten Endes eine makabre Sexualmagie, die geradezu pervers ist – Mißbrauch von Kindern ist eingeschlossen.

Das Buch ist 2008 erschienen. Für Bestellungen notwendige ISBN-Nummer: 978-3-417-26253-7

Zinswirtschaft als Tanz um das goldene Kalb

Die Katholische Volkspartei (KVP) Schweiz kommentiert im folgenden den Deal des Bundesrates und der Nationalbank mit der UBS. Die Stellungnahme ist allgemein interessant. Denn dem Mittelstand zu helfen, war für die Zinswirtschaft zu riskant. Der Tanz um das goldene Kalb geht dadurch weiter.

Der Traum amerikanischer Familien, mit günstigen Zinsen zu einem Eigenheim zu kommen, war für das Finanzsystem zu riskant. Jetzt muß zumindest das eingeknickte goldene Kalb – der Finanzplatz – gerettet werden. Darin ist man sich von Links bis Rechts einig. Die nächste Krise ist aber absehbar, und die Verarmung kann mittlerweile weitergehen.

Eine wesentliche Hoffnung auf eine Wende zum Besseren liegt indes in der Eröffnung eines Systems mit zinslosem Kredit (crédit social), gestützt auf die Enzyklika „Vix pervenit“ von **Benedikt XIV.** Ausserdem muß das Recht, Geld zu schaffen, an den Staat gehen.

Jetzt hausen die amerikanischen Familien, welche ihr Eigenheim verloren haben, in Zeltstädten. Verantwortlichkeitsklagen gegen die fehlbaren Bankmanager sind rechtlich kaum durchsetzbar, es sei denn, der Staat lasse sich solche Forderungen abtreten und übernehme das Prozeßrisiko. Das wäre wünschbar, aber kaum im Sinne des Bundesrates.

Der Bundesrat hat der UBS mit einer Finanzspritze geholfen, ohne wesentliche Bedingungen zu stellen und obwohl das wohlfeile Heilmittel der Erhöhung der Eigenkapitalba-

sis bereits verabreicht wurde. Die Eidgenössische Bankenkommision (EBK) ihrerseits hat der UBS einen Freibrief gegeben, um weiter zu machen – wenig erstaunlich. Die EBK ist mit der Bankenwelt engstens verbandelt und will grundsätzlich ebenfalls keine schärferen Überwachungsverschriften. Die UBS wird also weiter zocken – zocken müssen, weil sie nun sogar Schuldnerin des Staates geworden ist, der Druck auf Gewinn daher noch größer wird.

Morgenluft

Die Linke will das Pendel verlagern hin zu mehr Staatskapitalismus. Das Beste wäre ihrer Ansicht nach, die Banken aufzukaufen. Richtig ist indes nur, das Klumpenrisiko solch großer Banken für ein kleines Land wie die Schweiz (die KVP hat bereits 2005 darauf hingewiesen) auf mehrere Banken aufzuteilen und die Risiken vermehrt national zu verankern. Um die Sicherung der 25.000 Arbeitsplätze der UBS geht es direkt nicht. Die Arbeitslosenzahl war auch schon um 25.000 höher als heute, und der Staat ist nicht untergegangen. Außerdem werden andere Banken die Kreditierung der Wirtschaft übernehmen und daher neue Leute brauchen. Aber auch das bringt keine dauerhafte Abhilfe in der Systemkrise.

Die Kirche

Konservative Theologen sagen: Die ersten Christen „sahen sich nie als Kraft, die ein herrschendes politisches System zu stürzen versuchten. Vielmehr hat Paulus gelehrt,

daß jede staatliche Gewalt von Gott gegeben ist und daß die Christen sich ihr unterordnen sollen“ (Pfarrer **Thomas Relstab**, Oberurnen, in: „Katholisches Sonntagsblatt“, Nr. 42 vom 10.10.2008). Die Interpretation der Paulusstelle widerspricht der gesamten katholischen Lehre, angefangen von den zehn Geboten, über die vielen Sozialenzykliken, über den Kampf der Kirche im 18. bis 20. Jahrhundert gegen Sozialismus, Nationalismus und Kommunismus, bis hin zur Kritik am Kapitalismus und für die Option der Armen von **Benedikt XVI.** Eine Theologie gemäß Pfarrer **Relstab** macht Christenbürger zu stummen Hunden und zu Lahmärschen (**Bischof Mixa**), begnügt sich mit „innenkirchlichen Kuschelecken“ (**Erzbischof Zollitsch**) und leistet religiöser Heuchelei Vorschub.

Soziallehre

Die katholische Soziallehre in ihrer ganzen Tradition und ihrer Bedeutung für die Zukunft zeigt Auswege, namentlich in der Enzyklika „Vix pervenit“ über die zinsfreie Wirtschaft von Papst **Benedikt XIV.** aus dem Jahre 1745 und im **Wucherungsverbot.** In ihnen liegen wertvolle Schlüssel zur effektiven Bekämpfung der Armut und zur Entschuldung der Völker – auch der hoch verschuldeten westlichen Völker und Staaten. Ein angemessener Lebensstandard, der nur in dauerhafter Schuldknechtschaft erreicht werden kann, ist ein Lebensstandard auf Pump, menschenunwürdig und volkswirtschaftlich gefährlich.

Das Geld ist des Kaisers. Das Recht, Geld zu schaffen,

muß direkt dem Staat zukommen und nicht einer unabhängigen Nationalbank. Dann kann die Politik die Frage der Verantwortlichkeit direkt stellen, ohne erhebliches Prozeßrisiko. Außerdem muß der Staat für ein zinsfreies Kreditssystem sorgen, zumindest als Ergänzung zum heutigen Zinssystem.

Aber nicht einmal die Hilfswerke und der Vatikan fordern das zurzeit, weil sie selbst am Zinssystem mitmachen. Die Kirche habe keine Patentrezepte, wird behauptet. Diese Kreise berufen sie sich auf ihre konservative Anlagepolitik und auf nachhaltige Anlagen. Welche Anlagen aber nachhaltig sein sollen, konnten sie bis heute nicht nachweisen. Diese gibt es nämlich wohl gar nicht.

Neue Spielregeln

In jedem Fall: Das Geldsystem muß wesentlich mehr national verantwortet und regionalisiert werden, damit die möglichen Katastrophen nicht einfach global sind (Dominoeffekt). Nationale und regionale Katastrophen können noch einigermaßen bewältigt werden – globale aber kaum mehr. Dies ist durch ein geeignetes, auf Frieden und Ausgleich ausgerichtetes Regelwerk international sicherzustellen – Aufgabe einer internationalen Behörde im multilateralen Konsens. Die Bretton Woods-Institutionen werden das nicht sein können.

Die Globalisierungseuphorie ist mit der Finanzkrise definitiv verfliegen. Was für die Wirtschaft gilt, hat auch Gültigkeit für die Globalisierung: Sie muß dem Menschen dienen und nicht umgekehrt.

Trotz Gerichtsurteil kein Schwimmunterricht – oder doch?

Islam und Recht im konkreten Fall

Das Bundesgericht hat entschieden, daß eine muslimische Familie ihre Kinder in den Schwimmunterricht schicken muß.

Doch die Familie aus Schaffhausen bleibt dabei: Ihre Söhne gehen auch weiterhin nicht mit Mädchen in den Schwimmunterricht. Jetzt droht die Schulleitung mit Sanktionen. Der Schaffhauser Schulvorsteher Urs Hunziker erklärte ge-

genüber dem Fernsehen, die umfangreichen Integrationsbemühungen wie der Stützunterricht dürfen nicht behindert werden.

Fall für Straßburg

Der Schwimmunterricht gehört dazu. Wenn die beiden betroffenen Knaben nicht zu diesem Unterricht erscheinen, sollen vorerst einmal die Eltern

gebüßt werden. Sollten diese versuchen, mit Arztzeugnissen den Besuch des Schwimmunterrichts zu verhindern, erwäge die Schule, die beiden Knaben zum Vertrauensarzt zu schicken.

Der Fall könnte zudem vor den Europäischen Gerichtshof weitergezogen werden.

Ein Tunesier aus dem Kanton Schaffhausen will seine dreizehn- und elfjährigen Söh-

ne vom gemischtgeschlechtlichen Schwimmunterricht in der Schule dispensieren lassen.

Ein Widerspruch

Er beruft sich dabei auf den muslimischen Glauben, der den Anblick leicht bekleideter Mädchen verbiete. Das Bundesgericht hat im vergangenen Oktober jedoch die Integration über die Glaubens- und Gewissensfreiheit gesetzt. Der Anwalt der Familie, Gerold Meier, erklärte, die Knaben würden ein göttliches Gebot befolgen.

Der Präsident des Dachverbandes der Lehrerinnen und Lehrer, Beat W. Zemp, will, daß das Bundesgerichtsurteil so schnell wie möglich durchgesetzt wird. Es bestehe für Mädchen zum Beispiel die Möglichkeit, ein „Burkini“ zu tragen, wie dies bereits in Zürich geschehe.

Der Präsident Islamischer Dachorganisationen in der Schweiz, Hisham Maizar, ruft seinerseits die Schulen dazu auf, die Fälle individuell zu beurteilen.

PERSONALIA

Zum ersten Mal in ihrer 1300jährigen Geschichte wird die Klosterschule Disentis von einer Frau geführt. Die Physikerin Geneviève Appenzeller-Combe wurde zur neuen Rektorin gewählt. Sie wird ihr Amt anfangs Januar 2009 antreten. An der Klosterschule der Benediktinerabtei Disentis werden heute in elf Klassen rund 200 Schülerinnen und Schüler unterrichtet.

Prüfung eines Wunders abgeschlossen

Heilung einer krebskranken Frau

Im Heiligsprechungsverfahren für den letzten österreichischen Kaiser Karl I. (als ungarischer König Karl IV.) ist auf diözesaner Ebene in Florida die Prüfung eines Wunders abgeschlossen worden. „Der 13.“ berichtete darüber schon kurz auf Seite 13 der vergangenen Ausgabe.

Akt liegt im Vatikan

Der Akt liegt nun zur Überprüfung und Entscheidung in der vatikanischen Heiligsprechungskongregation. Das teilte auch der geistliche Assistent der „Kaiser Karl-Gebetsliga für den Völkerfrieden“, Franz Xaver Brandmayr, mit. Wie lange das Verfahren im Vatikan dauern wird, lasse sich nicht abschätzen, hob Brandmayr hervor. Kaiser Karl wurde am 3. Oktober 2004 von Johannes Paul II. in Rom selig gesprochen. Sein Gedenktag ist der 21. Oktober, der Hochzeitstag mit seiner Frau Zita von Bourbon-Parma.



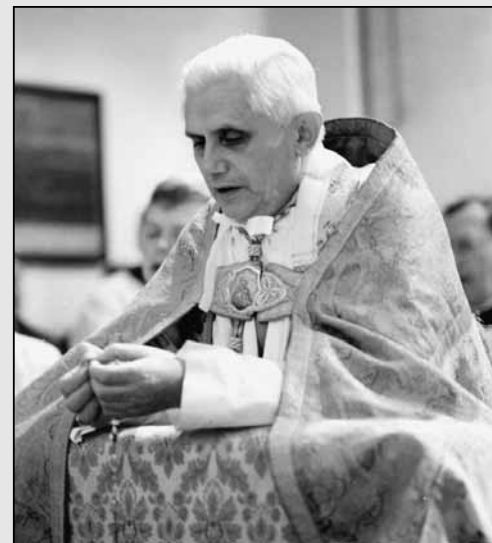
Karl I. von Österreich

„Florida Catholic“, die Kirchenzeitung der Diözese Orlando, hatte bereits im Februar dieses Jahres ausführlich

über das Verfahren berichtet. In der 60.000-Einwohner-Stadt Kissimmee südlich von Orlando war eine Frau Mitte 50 wegen ihrer Krebserkrankung, die bereits mehrere Organe befallen hatte, von den Ärzten schon aufgegeben worden. Die Frau, die der baptistischen Kirche angehört, hörte durch Zufall vom seligen Kaiser Karl: Ein Ehepaar aus Louisiana hatte während einer Reise durch Österreich einen Enkelsohn Karls I. kennengelernt, der sie zur Seligsprechungsfeier 2004 in Rom einlud, berichtete „Florida Catholic“. Zu Weihnachten 2004 schenkte das Paar seiner Schwägerin Vanessa Lynn O'Neill eine bei der Seligsprechungsfeier verteilte Karl-Medaille und ein Büchlein mit Gebeten zur Anrufung des neuen Seligen.

Novene zum Seligen

Die Mutter Vanessa O'Neills war mit der krebskranken Frau befreundet. Vanessa O'Neill begann für die unheilbar Erkrankte eine „Novene um Fürbitte des Seligen Kaiser Karl“ zu beten, bald schlossen sich weitere Familienmitglieder und Freunde diesem Gebet um Heilung an. Die krebskranken Frau habe diese Gebete zunächst abgelehnt, weil sie irrtümlicherweise der Auffassung war, die Katholiken würden zum seligen Karl beten und nicht zu Gott. Erst als man ihr darlegte, daß das Gebet sich immer nur an Gott richte und Heilige und Selige nur Fürsprecher seien, habe



Gebetsmeinung für Dezember 2008

- Allgemeine Gebetsmeinung:** Daß die Kirche, angesichts der wachsenden Verbreitung der Kultur der Gewalt und des Todes, durch ihr ganzes apostolisches und missionarisches Handeln mutig die Kultur des Lebens fördert.
- Missionsgebetsmeinung:** Daß die Christen vor allem in den Missionsländern durch konkrete Gesten der Brüderlichkeit zeigen, daß das Kind, das im Stall in Bethlehem geboren wurde, leuchtende Hoffnung für die Welt ist.

sie mit den Worten eingewilligt: „Jedes Gebet ist hilfreich“. Nach einiger Zeit besserte sich der Gesundheitszustand der Frau, bis sie schließlich ganz von ihrem Krebsleiden geheilt war. Die Ärzte konnten keine medizinische Erklärung für diese Heilung abgeben.

Die Heilung

Der Bischof von Orlando, Thomas Wenski, setzte eine Kommission aus Kirchenjuristen und weiteren Experten ein, die den Fall seit Sommer 2006 prüften, Zeugen hörten und medizinische Expertisen einholten. Nach 16 Monaten eingehender Untersuchung ka-

men sie zu dem Ergebnis, daß in dem Fall von einer medizinisch nicht erklärbaren, wunderbaren Heilung auf Fürsprache des Seligen Kaiser Karl ausgegangen werden könne. Die gesamten Akten wurden am 31. Jänner dieses Jahres dem römischen Postulator in dem Heiligsprechungsverfahren, Andrea Ambrosi, versiegelt übergeben, der sie seinerseits an die Heiligsprechungskongregation weiterleitete. Wie lange die Prüfung der Akten dauern und welche Schritte die Kongregation in dem Verfahren noch unternehmen wird, läßt sich derzeit nicht sagen. Die Letztentscheidung liegt beim Papst.

Kein Interesse für Kirchengemeinderat

Die Kirchengemeinde Kleintützel hat trotz des inzwischen beigelegten Streits um Priester Franz Sabo noch immer keinen funktionsfähigen fünf-köpfigen Kirchengemeinderat.

Deshalb steht die Kirchengemeinde weiterhin unter Sachwalterschaft des Solothurner Anwalts und Notars Walter Keller. Dieser Zustand sei

auf Dauer einer Gemeinde unwürdig, schrieb dieser erst kürzlich in einem Aufruf. „Es mögen sich Angehörige der Kirchengemeinde bei mir melden, die gewillt sind, das Schicksal der Kirchengemeinde engagiert und verantwortungsbewußt in die Hände zu nehmen“, heißt es in dem Aufruf des Sachwalters: „Es sollten

sich doch fünf Personen finden lassen, die die Zukunft mitgestalten wollen.“

Neben der einzigen verbliebenen Kirchengemeinderätin Klara Flury wurde nach Veröffentlichung eines Inserates Bruno Dreier-Borer in den Kirchengemeinderat gewählt, wie die Basler Zeitung am 16. Oktober berichtete.

Ordensschwwestern schließen Schule in Châtel-Saint-Denis

Lehrkräfte aus dem Orden fehlen

Den Oblatinnen des heiligen Franz von Sales fehlt es an Nachwuchs, der den Unterricht an der ordenseigenen Sekundarschule „Institut St-François de Sales“ im freiburgischen Châtel-Saint-Denis in Zukunft sicherstellen könnte. Ab 2009 wird man keine neuen Klassen mehr aufnehmen und die Schule zum Juli 2011 schließen.

Seit über einhundert Jahren besteht das Institut der Oblatinnen in Châtel-Saint-Denis. Der heutige Betrieb in der privaten, nicht subventionierten Schule umfaßt eine Sekundarschule und einen Französischsprachkurs für deutschsprachige Schülerinnen im 9. oder 10.

Schuljahr („Welschlandjahr“). Dazu kommt eine Mittagsbetreuung für Primarschüler und ein dreiwöchiger Feriensprachkurs, der jeweils im Juli durchgeführt wird.

Wie Hausleiterin Schwester Christine-Antoinette Frei gegenüber der Presseagentur Kipa bestätigte, werden die letzten der derzeit 32 Schüler im Juli 2011 ihr drittes Schuljahr abschließen. Darüber hinaus sollen das zweisprachige 10. Schuljahr, der Hort und die zahlreichen Ferienkurse weitergeführt werden. Das Internet, so Frei, werde auch nach 2011 weitergeführt. Die Schwesterngemeinschaft äusserte ihr Bedauern über die

Schließung, da sie sehr mit dem Ort verbunden sei.

Bereits seit einigen Jahren wird ein erheblicher Teil des Unterrichts durch Laien-Lehrkräfte geleistet, da die Ordensfrauen, deren Gemeinschaft derzeit zehn Schwestern zählt, nicht mehr genügend eigene Lehrerinnen stellen können. Die Kongregation mit Mutterhaus im französischen Troyes führt in der Schweiz nicht nur das Institut in Châtel-Saint-Denis, sondern noch eine weitere Schule in Soyhières, Kanton Jura, sowie eine Pension für Studentinnen, Praktikantinnen und Frauen in Bern, die hier ein Zuhause auf Zeit finden.

KURZ & BÜNDIG

Die für März 2009 in Köln geplante nächste Kirchenfachmesse «ecclesia» ist abgesagt worden. Die Veranstaltung habe nicht die wirtschaftlich erforderliche Größenordnung erreicht, begründete der Veranstalter die Entscheidung. Die Nischen-thematik – Produkte und Dienstleistungen für Kirchengemeinden – schließt nachhaltiges Wachstum aus.

Der Trierer Weihbischof Jörg Michael Peters hat den Ausstieg der EKD (Evangelische Kirche Deutschlands) aus dem gemeinsamen Projekt der biblischen „Einheitsübersetzung“ bedauert.

Der Dresdner Bischof Joachim Reinelt hat sich gegen die Verwendung des Begriffs „Ablauf“ gewandt. „Vielleicht sollten wir deutschen Katholiken das Wort abschaffen“, sagte er am 13. Oktober.

Die geplante Errichtung einer monumentalen Jesustatue auf einem Berg über Bad Reichenhall ist geplatzt. Der Reichenhaller Stadtrat entschied sich gegen das Projekt. Es werde dafür keine Baugenehmigung geben, sagte Stadsprecher Gerhard Fusch.

Angehörige deutscher kirchlicher Ordensgemeinschaften können ihren Ordensnamen vermutlich bald wieder in Personalausweis und Reisepaß eintragen lassen. Nach der Bundesregierung empfehlen auch die zuständigen Ausschüsse des Bundesrats der Länderkammer, diese Möglichkeit wieder zu eröffnen.

Gegen die Dämonen der Seele:

Klinik für Kirchenangestellte

Am 1. Oktober nahm die Magdalenen-Klinik bei Osna-brück ihre Arbeit auf.

Die neue Fachklinik für psychische und psychosomatische Erkrankungen wendet sich insbesondere an Menschen, die in kirchlichen Berufen arbeiten. Für Klinik-Seelsorgerin **Susanne Wübker** sind es nicht zuletzt die stärkeren Belastungen der Arbeitswelt, die zu Krisen des Glaubens oder der Partnerschaft führen.

Techniken der Verhaltenstherapie sollen dabei nur ein Lö-

Kirchenaustritte nehmen zu

Die Zahl der Austritte aus der katholischen Kirche im Jahr 2007 ist gestiegen. Im vergangenen Jahr verließen 93.667 Bundesbürger die katholische Kirche. 2006 wurden 84.389 Austritte gezählt.

Insgesamt gehören nur noch

sungsansatz für Depressionen, Burn-Out oder psychosomatische Störungen der Patienten sein, betont die katholische Theologin.

„Mit seelsorglichen Gesprächen oder Gebeten unterstützen wir den Heilungsprozeß“, erläutert die 39jährige. Geistliche Impulse, regelmäßig morgens, mittags und abends angeboten, strukturieren den Tag der Patienten.

Die Klinik wird für ihre maximal 24 Patienten auf die heilende Kraft der Physio-

Kunst- oder Musiktherapie sowie kultureller Aktivitäten setzen. „Diese Leistungen werden hinzu gekauft oder aus dem Team entwickelt“, so die Klinik-Seelsorgerin **Weig**.

PERSONALIA

Ambrosius Eßer (75), aus Düsseldorf stammender Dominikaner, gab sein Amt als Generalrelator der vatikanischen Heiligsprechungskongregation ab. Zu seinem Nachfolger wurde der italienischen Kapuziner **Vincenzo Criscuolo** (58), bisher Berater der Behörde ernannt. **Eßen** wird spätestens bis Jahresende seinen Posten räumen und in ein Haus seines Ordens in Deutschland zurückkehren.

Der Mensch ist sein eigener Gott:

Satanisten sehen sich als Elite

Ein eher unspektakuläres Bild der Satanisten-Szene hat die Würzburger Religionswissenschaftlerin **Dagmar Fügmann** gezeichnet. „Es ist Quatsch, zu denken, daß Satanisten sich nachts auf Friedhöfen versammeln, Blut trinken und das Böse anbeten“, hat sie für eine Doktorarbeit ermittelt.

Obwohl es zwischen den unterschiedlichen Gruppen keine einheitliche Lehrmeinung gebe, hätten sie doch ein gemeinsames Leitmotiv, so **Fügmann**: „Der Mensch ist sein eigener Gott; er setzt sich selbst seine Maßstäbe.“ Mit dieser Ansicht würden sie oft

gar nicht jenseits aller Normen stehen. „Die meisten Ansichten sind ziemlich Mainstream“. Diese Bewertung sei nicht von allen Satanisten mit großer Freude aufgenommen worden,

Unmut über gekreuzigten Frosch

Der „gekreuzigte Frosch“ des Künstlers **Martin Kippenberger** (1953-1997) hat jetzt auch in Berlin Unmut bei den Kirchen hervorgerufen.

Der etwa ein Meter große „gekreuzigte Frosch“ hängt jetzt im Museum für Gegenwarts-Kunst „Hamburger Bahnhof“. Anfang August belastete die Polemik um den „gekreuzigten Frosch“ auch

sagte **Fügmann**, die mehrfach an Treffen der Satanistenszene teilgenommen hat. Immerhin würden sie sich in der Regel als gesellschaftliche Elite definieren.

den Südtirol-Besuch des Papstes. Damals trat der Landtagsabgeordnete **Franz Pahl** der Südtiroler Volkspartei vor dem Museum in einen Hungerstreik, um die Entfernung der Skulptur vor Ankniff des Papstes zu erzwingen. Schon seit Frühjahr hatten Katholiken in Südtirol gegen den Frosch protestiert und eine Verletzung religiöser Gefühle eingemahnt.



NIE WIEDER !

NACHRICHTEN EUROPÄISCHER BÜRGERINITIATIVEN

Ausgabe 11 / 2008

Verantwortlich für die Beilage des „13.“ Günter Annen
Cestarstraße 2, D-69469 Weinheim
Tel. und Fax: 0049 (0) 6201-2909929/28
E-Mail: info@babycaust.de

Erste Transplantation von zwei kompletten Armen

Wie tot war der Spender ?

Einem 54jährigen Bauern, der bei einem Unfall beide Arme verloren hatte, wurden in München im Klinikum „Rechts der Isar“ bereits am 25. Juli 2008 die kompletten Arme eines „Toten“ transplantiert. Ein rund 40-köpfiges Team hatte an dieser Transplantation mitgewirkt. Nach Auskunft der Ärzte ist nach derartigen großen Transplantationen mit einer Abstoßung der Organe/Gewebe in 60 Prozent der Fälle zu rechnen.

„Ganz tot“?

Arme von einem wirklich „ganz tot“ Menschen hätten nämlich die Ärzte dem 54jährigen Bauern nicht transplantieren können.

Darum meine Frage: Welchen Tod hatte der Spender der Arme erlitten? War er hirntot, stammhirntot, teilhirntot, ganzhirntot, herztot, oder him- und herztot? Experten und

Wissenschaftler der „Organ-spende-Lobby“ sprechen das Thema „gesicherte Todesdefinition“ nicht gerne an.

Weltweit gibt es keinen Konsens über die Kriterien des Todes. Es kann vorkommen, daß in dem einen Land alles getan wird, um den vom Tod bedrohten Menschen zu retten, während in einem anderen Land der gleiche Mensch als Organspender angesehen und „ausgeweidet“ wird.

In dem beschriebenen Falle: Die Arme müssen von einem Menschen gewesen sein, der noch nicht ganz gestorben war,

der him- oder teilhirntot, aber eben noch nicht ganz tot war.

Daher meine Meinung: Wenn man in ein fremdes Land reisen und sich nicht nach einem Unfall auf dem Tisch eines Explantations-Teams wiederfinden will, muß man sich vorher über die Gesetze zur Organentnahme des jeweiligen Landes erkundigen.

Sorgen Sie vor! In Deutschland gilt die Zustimmungregelung, während in Österreich die Widerspruchsregelung gilt. Denken Sie daran: Es gibt auch hier ein Zu-Spät!

Günter Annen

Down-Syndrom (Mongolismus) jetzt leichter erkennbar

Noch mehr behinderte Menschen abtreiben?

Das Down-Syndrom bei Ungeborenen soll künftig leichter diagnostizierbar sein, wie Forschungen ergeben haben. Ein Bluttest der Mutter ersetzt die bisherige Fruchtwasseruntersuchung oder die Gewebentnahme aus der Plazenta. Bei beiden Methoden bestand bisher die Gefahr einer Fehlgeburt. Das meldete der ORF. Lebensschutzorganisationen und Behindertenorganisationen kritisieren, daß die Diagnose „Down Syndrom“ sehr häufig zur Abtreibung führt.

Es wird vergessen, daß auch Menschen mit Down-Syndrom ein lebenswertes Leben führen können.

Die Forschergruppe um „Stephen Quake“, Universität Stanford, hat entdeckt, daß sich im Blut der schwangeren Frau Erbgutteilchen des Kindes finden. Beim Down-Syndrom ist das „Chromosom 21“ in allen oder in vielen Körperzellen dreimal statt zweimal vorhanden.

Finden sich im Blut der Mutter, die zwar nicht selbst am Down-Syndrom leidet, überdurchschnittlich viele dieser Chromosomen, liege beim

Kind Trisomie 21 (Down-Syndrom) vor. Bei den Forschungstests wurden mittels Blutprobe auf diese Weise (ab der 14. Schwangerschaftswoche) auch andere Chromosomenstörungen des ungeborenen Kindes, wie zum Beispiel das „Edward-Syndrom“ oder das „Patau-Syndrom“, diagnostiziert. Lebensschützer befürchten, daß durch die einfachere Methode zur Diagnose von Down-Syndrom bei Ungeborenen noch mehr Kinder abgetrieben werden.

Quelle: kath.net 8.10.2008

Lebensschützer vermissten in Berlin Kardinäle, Bischöfe und Priester

Neue „Wannsee-Konferenz“?

Der Abtreibungsmediziner **Christian Fiala** aus Wien, Vorsitzender der internationalen Vereinigung FIAPAC (Internationale Vereinigung von Fachkräften und Verbänden zu Schwangerschaftsabbruch und Kontrazeption), lud Abtreiber aus aller Welt vom 24.10. bis 26.10.2008 nach Berlin ein. Es kamen „Fachleute“ aus 44 Ländern, die besondere Erfahrung im Töten von ungeborenen Menschen haben.

Eine neue „Wannsee-Konferenz“?

Die alte Garde

Drei Tage lang tauschten die Kongreß-Teilnehmer ihre Erfahrungen aus. Unter anderem stellte eine holländische Abtreibungsklinik eine neue Tötungsmethode vor: Abtreibung

nach der 20. Schwangerschaftswoche! Diese Abtreibungsklinik aus Holland warb um neue Mediziner. Während im Kongreßgebäude sich die Abtreiber eitel auf die Schulter klopfen und ihre Erfolge beklatschten, standen draußen vor dem Tagungsgebäude Gruppen von Lebensschutzorganisationen (Alfa, CDL und „Initiative Nie Wieder“) und demonstrierten gegen diese merkwürdige Veranstaltung, und dies 66 Jahre nach der alten Wannsee-Konferenz.

Unter anderem sagten die Mediziner: Der Embryo habe zwar „potentielles Leben“, er kann sich zum Menschen entwickeln, er muß es aber nicht. Wir Lebensrechtler hatten den Eindruck, daß die Abtreibungsmediziner sich über alle

wissenschaftlichen Erkenntnisse hinwegsetzen. Erinnerungen an die „Mensch-Sein-Definition“ des NS-Staates vor mehr als 50 Jahren wurden wach. Damals galten verschiedene Gruppen ebenfalls nicht als Mensch und konnten straflos beseitigt, ermordet werden.

Vielfach-Mord

Nicht immer ging es vor dem „Langenbeck Virchow-Haus“, dem Tagungsort, höflich zu. Als „Globale-Frauen-Mörder“ wurden wir, die Lebensrechtler, beschimpft, weil die Abtreiber uns dafür verantwortlich machen, daß bei jährlich 40.000.000 weltweit durchgeführten Abtreibungstötungen etwa 70.000 Mütter an den unmittelbaren Folgen einer Abtreibung sterben. Das sind, sagen sie, nur 0,175 % der Mütter, die an den unmittelbaren Folgen einer Abtreibungstötung sterben. Für die 40.000.000 ungeborenen Kinder aber bedeutet die Abtreibung immer den 100 prozentigen Tod! Diese Tatsache blenden die Abtreiber aus und betäuben sich mit dem Argument: Der Mensch ist erst ab der Geburt ein Mensch.

Blutmahlzeit

So beruhigen sie ihr Gewissen und rechtfertigen so ihr Handeln, ungeborene Kinder in Stücke zu reißen oder zu vergiften. Was haben die heutigen Abtreibungs-Mediziner den Schergen des Dritten Reichs voraus?

Eine ganz besondere Ehrung erhielten die Abtreiber durch

die Einladung zu einem Galadinner im Roten Rathaus in Berlin.

Auch dort waren wir mit einer Gruppe der „Initiative Nie Wieder“ anwesend und demonstrierten für das Lebensrecht der ungeborenen Kinder. Gestylt und in Schale geworfen eilten die Massenmörder und Massenmörderinnen in den Wappensaal des Roten Rathauses. Ob sie sich auch in das „blutrote Buch“ der Staat Berlin eintragen durften?

Die Bischöfe fehlten

An den Kongreßtagen hatten leider nicht sehr viele für das Lebensrecht der Ungeborenen demonstriert. Tausende hätten es sein müssen, allen voran die Kardinäle, Bischöfe und Priester! (Weitere Informationen in www.Abtreiber.de). Während unserer Demonstration wurde ich von einer vorbeieilenden jungen Frau angesprochen. Bei diesem Gespräch wurde ich ausgehört. Die junge Frau fragte neugierig, wie denn meine Einstellung zur Abtreibung nach einer Vergewaltigung sei?

Nach meiner Antwort outete sie sich und erzählte: „Ich bin das Kind einer Vergewaltigung. Wenn es damals nach der Meinung der Mehrheit der Bundesbürger gegangen wäre, würde ich nicht leben, ich wäre abgetrieben worden. Gott sei Dank hat mir meine Mutter das Leben geschenkt.“

Nach einer kurzen Pause sagte die Frau: „Ich bin schwanger und freue mich auf mein Kind. Nein, abtreiben wird nie in Frage kommen.“

Günter Annen

Abschreibungsverluste bei kirchlichen Hilfswerken

Auch die großen kirchlichen Hilfswerke verbuchen durch die internationale Finanzkrise Verluste durch Spekulationen in Wertpapieren und Aktien.

Spendengelder seien aber in keinem Fall verloren gegangen, sagte die Sprecherin des Deutschen Caritasverbandes, **Claudia Beck**. Ähnlich äußerte sich der Sprecher des evangelischen Hilfswerks „Brot für die Welt“, **Rainer Lang**. Er erläuterte, der Gesamtverband Diakonie aus Diakonie, Diakonie Katastrophenhilfe und Brot für die Welt habe zu Ende September zwar 900.000 Euro Abschreibungen zu verzeichnen gehabt.

Das seien aber Buchverluste und keine realen Ausfälle, da zu diesem Zeitpunkt keine Aktienverkäufe getätigt worden seien. „Wir wirtschaften sorgfältig mit dem Geld.“ Der komplette Bereich habe Kapital zumeist in sichere, festverzinsliche Papiere angelegt und nicht in spekulative Anlagen mit Immobilien. Nach Medienberichten zählt der Caritasver-

band mit mehreren Millionen Euro zu den Gläubigern der angeschlagenen Mittelstandsbank IKB. **Beck** betonte, genaue Zahlen lägen ihr nicht vor.

Die Caritas lege Kapital in der Regel konservativ und risikoarm an, um Verluste mög-

lichst auszuschließen. Dabei gehe es um längerfristiges Anlagevermögen. Der jüngste Caritas-Geschäftsbericht verzeichnet für 2007 Anlagen von gut 242 Millionen Euro, davon entfällt ein Großteil auf Wertpapiere.

Lang verwies auf eine Erklärung der Spitzen der evangelischen Hilfswerke „Brot für die Welt“ und Diakonie Katastrophenhilfe, wonach die Finanzkrise keine Einschnitte in der Arbeit und keinen Substanzverlust zur Folge habe.

In Duisburg wurde die größte deutsche Moschee eröffnet

Am 26. Oktober wurde in Duisburg Deutschlands größte Moschee eröffnet. Zum Festakt rund um den traditionell osmanisch gestalteten Neubau kamen 7.000 Gäste.

Im Vorfeld der Feiern übte der jüdische Schriftsteller **Ralph Giordano** scharfe Kritik an der Größe des Kuppelbaus mit 1.400 Plätzen.

Derzeit seien 200 Moscheen ähnlicher Dimension geplant. „Das heißt, daß Deutschland in eine Plantage von Moscheen verwandelt würde“, sagte er der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) **Giordano** bedauerte, nicht früher gegen den Duisburger Bau protestiert zu haben.

Dann wäre auch im Ruhrge-

biet eine Moscheedebatte wie in Köln entstanden. Der Publizist betonte, er sei kein „Antimuslim“. Er werde weiter „an der Seite kritischer Muslime“ für Integration kämpfen.

Die Grundfläche des Neubaus beträgt 40 mal 28 Meter, das Minarett ist 34 Meter hoch. Angeschlossen ist eine Begegnungsstätte, die alle Bewohner des Stadtteils ansprechen soll. Ziel ist die interkulturelle Verständigung, wie die Vorsitzende **Elif Saat** sagte. Das Konzept war in einem Beirat entwickelt worden, dem neben den Bauherren auch Vertreter von Stadt, Schulen, Anwoh-

nern und der katholischen und evangelischen Kirche angehören. Experten sehen das Gremium als Grund dafür an, daß es in Duisburg (anders als in Köln oder Berlin) kaum Proteste gab.

EU und Nordrhein-Westfalen haben das 7,5 Millionen Euro teure Projekt mit 3,2 Millionen Euro gefördert. Die übrigen Kosten übernahm der Moscheeverein der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB).

Die Gemeinde hat nach eigenen Angaben 740 Mitglieder. In Duisburg leben 60.000 türkische Muslime. Es gibt 52 türkische und arabische Moscheegemeinden.

Steckt Weltbild-Gruppe in Finanzkrise?

Die weltweite Finanzkrise erschwert nach einem Bericht der „Augsburger Allgemeinen“ auch die Verhandlungen zum Verkauf der katholischen Weltbild-Gruppe.

Die von Gewerkschaft und Betriebsrat als möglicher Verkaufserlös genannte Summe von 1,5 Milliarden Euro sei nicht realistisch, zitierte die Zeitung den Aufsichtsratschef des Medienhandelskonzerns, **Klaus Donaubaue**r. Dieser versicherte zugleich, für die

kirchlichen Eigentümer zähle nicht nur das Geld, sondern auch die Sicherheit der 1.900 Arbeitsplätze.

Eine Verhandlungsgrundlage sei der Erhalt des Standorts Augsburg, erklärte **Donaubaue**r dem Bericht zufolge. Aus Sorge um ihre Jobs hatten Weltbild-Mitarbeiter eine Unterschriftenaktion gestartet. Sie befürchteten eine Zerschlagung der Firmengruppe. Laut **Donaubaue**r sind fünf Unternehmen als Käufer in der engeren Auswahl. Dazu zählen nach An-

gaben der Zeitung Bertelsmann, Thalia, Hugendubel und Holtzbrinck.

Die von Weltbild mit einem Jahresumsatz von zuletzt mehr als 1,9 Milliarden Euro erwirtschaftete Rendite gibt das Blatt mit 100 Millionen Euro an. Zum Gewinn machte das Unternehmen bisher keine Angaben. **Donaubaue**r nannte Weltbild „hocheffektiv und profitabel“. Das Geschäftsmodell stimme. Für einen neuen Eigentümer gebe es keinen Grund, daran et-

was zu ändern. Beobachter fragen sich allerdings: Warum will man ein hocheffektives und profitables Unternehmen verkaufen?

Der Aufsichtsratschef kündigte Gespräche mit den besorgten Mitarbeitern an. Ein Verkauf bedeute für sie auch „neue Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten“. – Weltbild gehört 14 deutschen Bistümern und der Soldatenseelsorge Berlin. Die Verkaufsbasis waren Anfang Juli bekanntgeworden.

Geschlechtliche Identität eine Voraussetzung für Gesundheit?

„Das Gesundheitsministerium definiert die sexuelle Orientierung und die geschlechtliche Identität als entscheidend und bedingend für die gesundheitliche Situation, nicht nur, weil sie spezifische sexuelle und soziale Praxis mit sich bringt, sondern auch, weil sie Schwule, Lesben, Bisexuelle, Transvestiten und Transsexuelle einem Schaden aussetzt, aufgrund von Stigmatisierung, diskriminierenden und ausgrenzenden Handlungen, die ihre Menschenrechte verletzen, darunter das Recht auf Gesundheit, Würde und Nicht-Diskriminierung“, heißt es in einem Papier des Ministeriums.

Da sich Transsexuelle in ihrem angeborenen Körper unwohl fühlen, „sollte man bei dieser Situation die Gesamtheit der Gesundheitsversorgung beachten, die vom staatlichen Gesundheitssystem geleistet werden muß.“

Quelle: AREF-News 27.08.2008

Kommentar: Die EU wird sicher bald auch die entsprechenden Gesetze ändern, um nicht vor Brasilien oder anderen Ländern als „rückständig“ und veraltet zu gelten. Auch das hat das Gesundheitssystem finanziell zu tragen. Dafür zahlen wir unsere Krankenkassenbeiträge.

Alte und Neue Messe sind eine Einheit

Der Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller hat die theologische Einheit von alter und neuer Meßfeier betont.

Die Reform durch das Zweite Vatikanische Konzil sei nicht überall als Bruch mit der Tradition empfunden worden, sagte **Müller** am 30. Oktober in Regensburg bei der Vorstellung des ersten Bandes der gesammelten Schriften von **Papst Benedikt XVI.**

Der Bischof würdigte die theologischen Arbeiten **Joseph Ratzingers** zur Liturgie. Der heutige Papst habe sich

„sein ganzes Leben lang um das rechte Verständnis der Liturgie bemüht“.

In dem nun vorliegenden Buch, dem 11. Band der gesammelten Schriften, seien alle wichtigen Arbeiten unter systematischen Gesichtspunkten geordnet veröffentlicht. „Nicht die äußere Ordnung des Ritus in manchen Einzelheiten steht zur Debatte“, so **Müller**, „sondern das christologische und damit logosgemäße Verständnis und der Mitvollzug im Geist des Herrn“.

Bischof **Gerhard Ludwig Müller** ist Herausgeber der

gesammelten Schriften des Papstes. Die Edition umfaßt 16 Bände und wird in Verbindung mit dem in Regensburg angesiedelten **Papst-Benedikt-XVI.-Institut** im Freiburger Herder-Verlag veröffentlicht. Im Rahmen der Präsentation überreichte der Regensburger Bischof den ersten

Band an den Apostolischen Nuntius in Deutschland, Erzbischof **Jean-Claude Perisset**. An dem Festakt nahmen auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Freiburgs Erzbischof **Robert Zollitsch**, sowie der Münchner Erzbischof **Reinhard Marx** teil.

Spekulationshandel in einer bekannten Kirchen-Bank

Mit der Kölner kirchlichen „Pax Bank“ hat die erste „Kirchen-Bank“ in Deutschland eingeräumt, mit Papieren der mittlerweile insolventen US-Investmentbank „Lehman Brothers“ gehandelt zu haben.

Wie „Pax Bank“-Vorstandschef **Christoph Berndorff** sagte, handelte es sich um exklusiv verkaufte Lehman-Zertifikate, die an die Wertentwicklung zweier ethisch orientierter Aktienfonds gekoppelt waren und eine 98-prozentige

Kapitalgarantie versprochen. **Berndorff** sicherte den Kunden zu, das in die Zertifikate angelegte Geld regelmäßig zu verwalten: „Wir stehen zu unserem Wort, nach Ablauf von fünf Jahren mindestens 98 Prozent des Kapitals zurückzuzahlen“. Das Wertpapier habe ein Volumen von 15 Millionen Euro gehabt. Betroffen sind rund 200 Kunden, darunter einzelne Sparer, aber auch Institutionen wie die Düsseldorfer St. Matthäus-Gemeinde.

Erster deutscher Kirchen-Klettergarten

„Wenn man da oben rumklettert, fühlt man sich haltlos“, sinniert **Christian Vahle**, nachdem er von einer überdimensionalen Strickleiter wieder auf den sicheren Boden der Kirche abgestiegen ist. „Da muß man der Person, die einen unten sichert, schon vertrauen, sonst läuft gar nichts.“

Der 21-jährige ist Zivildienstleistender im Gelsenkirchener Philipp-Neri-Zentrum, dem ersten Jugendzentrum des Bistums Essen, und probte am 4. November buchstäblich den Aufstieg. In der zum Zentrum gehörenden Liebfrauenkirche wurde am 8. November Deutschlands einziger Hochseilgarten in einer Kirche eröffnet.

Die Kletter-Installation, die zwei Jahre lang durch verschiedene Kirchen des Bistums Essen touren wird, erfährt ihre offizielle Erstbesteigung. Ziel des durchaus erdverbundenen Projektes ist es, Jugendliche in die Kirche zu locken.

Im Mittelschiff der Kirche bieten sich den Jugendliche verschiedene Touren durch den zehn Meter hohen Parcours: Flying Bridges, Kletternetze, Riesenleitern und der Stelzenweg, der nur in der Gruppe begangen werden kann.

An jedem Standort bleibt der Hochseilgarten etwa vier Monate. Die Kosten von etwa 50.000 Euro für die zweijährige Laufzeit trägt das KKJA. Die Kletterer, Mindestalter 12 Jahre, entrichten eine kleine Gebühr. In Gelsenkirchen gab es vor der Premiere Anfragen von knapp 20 Gruppen.

Nutzen können soll man den Kletterparcours während bestimmter Öffnungszeiten sowie vor den Jugendmessen, bei denen die Installation auch liturgisch genutzt wird. Einzelne Elemente wie Haken oder Seile werden im Gottesdienst thematisiert.

Im Klettergerüst selber kann man meditieren...

Bistum Essen kauft aufblasbare Kirche

Das katholische Bistum Essen will eine aufblasbare Kirche anschaffen und diese in der Vorweihnachtszeit einsetzen. Mit dieser vermutlich ersten katholischen Aufblas-Kirche in Deutschland könne das „Ruhrbistum“ für seine Angebote direkt in den Gemeinden werben, hört man sagen. In dieser Kirche mit ihren etwa 60 Sitzplätzen würden keine Eucharistiefiern zelebriert, sie solle aber als ein Ort für Wortgottesdienste und spirituelle Angebote dienen.

Vor dem Hintergrund, daß im Bistum viele Kirchen geschlossen werden, rechnet der Geschäftsführer der diözesanen Kinder- und Jugendarbeit auch mit Protesten. „Das Ganze ist ein bißchen provokant, aber Jugend darf provokant sein“, sagt man. Bislang sorgten bereits die Evangelischen Kirchen Württemberg und Thüringen mit einem Modell der 2003 in England entwickelten Inflatable Church, die an eine Kinderhüpfburg erinnert, für Schlagzeilen.

Protestwelle gegen Schönborn und Küng

Schockartige Empörung breitet sich unter den aktiven Katholiken aus, seit der „13.“ über die von der sogenannten „Aktion Leben“ ausgestellten „Tötungsscheine“ berichtete.

Gläubige protestierten in Briefen gegen Kardinal **Schönborn** und Familienbischof **Küng**. Beide sind durch ihre Verantwortungslosigkeit mitbeteiligt am skandalösen Tötungsgeschäft an den der ungeborenen Kindern.

Zahlreiche Gläubige ließen sich sogar von Fachleuten des Kirchenrechts beraten, um dann zu erfahren, daß beide Bischöfe sich höchstwahrscheinlich die automatisch eingetretene Exkommunikation zugezogen haben.

Post nach Rom

Es gab Briefe an Kardinäle im Vatikan, mit dem Ersuchen, endlich einzuschreiten.

Treue Katholiken finden es untragbar, von „Hirten“ geleitet zu werden, die offensichtlich nicht mehr in Gemeinschaft mit der wahren Kirche stehen. Eine Kirchenaustrittswelle ist zu befürchten.

Für jene, welche die Aufdeckungen des „13.“ noch nicht gelesen haben, zum besseren Verständnis Folgendes: Die

von der Österreichischen Bischofskonferenz mitfinanzierte „Aktion Leben“ stellt seit einiger Zeit sogenannte „Beratungsscheine“ aus, welche zur Vornahme einer Abtreibung in einem Wiener Krankenhaus berechnigen. Einer verdeckt recherchierenden Detektivin wurde von der „Aktion Leben“ nach einem dreiminütigen Beratungsgespräch erklärt, daß die von ihr gewünschte Abtreibung medikamentös vorgenommen werden könne und ihr darauf der Tötungsschein ausgestellt. **Schönborn** und **Küng** sind von diesen Vorgängen informiert, dulden sie aber stillschweigend und weigern sich, dazu eine Stellungnahme abzugeben. Lesen Sie S. 20/21!

Heftige Proteste hatte auch schon im Juni 2008 die Verleihung einer von Kardinal **Schönborn** überreichten hohen Päpstlichen Auszeichnung an die aggressive Abtreibungsbefürworterin **Renate Brauner** ausgelöst.

Abtreibungslobby

Renate Brauner war als Stadträtin für das Wiener Gesundheitswesen zuständig und hat sich in dieser Zeit massiv gegen das Lebensrecht ungeborener Kinder gestellt. Sie gilt als Spitzen-Lobbyistin für Ab-

treibung in Österreich. Die von Schönborn finanzierte „Aktion Leben“ hat eng mit **Renate Brauner** zusammengearbeitet.

Und Ehrungen

Bereits 2006 hatte Kardinal **Schönborn** die damalige Generalsekretärin der Aktion Leben, **Gertraude Steindl**, mit dem Päpstlichen Gregoriusorden geehrt. **Gertraude Steindl** hat die befürwortende Haltung der Aktion Leben zur medikamentösen Frühabtreibung zu verantworten.

Zehntausende aktiv gläubige Katholiken in Österreich, und Hunderttausende europaweit, kämpfen seit Jahren mutig für das Lebensrecht ungeborener Kinder. Sie opfern ihre Freizeit und ihr Geld, nehmen Strapazen und Unannehmlichkeiten auf sich, riskieren behördliche Schikanen und öffentlichen Spott.

Erst kürzlich haben in Spanien tapfere Katholiken gegen das Todesschiff Aurora protestiert, welches in den Hafen Valencia eingelaufen war, um die ungeborenen Kinder abtreibungs-williger „Mütter“ auf hoher See medikamentös zu töten. Ähnliche Proteste gegen dieses Abtreibungsschiff gab es durch aktive Katholiken in Ir-

land, Portugal und auch Polen. Die beiden „Kirchenfürsten“ Kardinal **Schönborn** und Bischof **Küng** sitzen bequem in ihren barocken Residenzschlössern und fallen diesen Hunderttausenden Katholiken in den Rücken.

Für die Medien verlaublichbar sie Lippenbekenntnisse zum Leben, nach innen und geheim dulden sie das Abtreibungsgeschäft. Aktiv werden die hochwürdigsten Herren erst, wenn es um die Absicherung ihrer Macht geht. Als der glaubens-treue Bischof **Krenn** abgesetzt werden sollte, genügten ein paar manipulierende Photos, um den kompletten Verwaltungsapparat der Kirche in Bewegung zu setzen, vom Nuntius angefangen über die Kurie und eine Apostolische Visitation bis hin zum Papst persönlich.

Diplomatisch untätig

Wenn es um Leben geht, um das Leben der Wehrlosesten, werden die hochwürdigsten Herren diplomatisch untätig.

Die hervorragende Medienwissenschaftlerin Dr. **Gabriele Waste** hat völlig recht, wenn sie in ihrem Buch „Der Wahrheit die Ehre“ von der Kirche als der Gefangenen der eigenen Hierarchie schreibt.

Dieser Ausgabe des „13.“ liegt ein Zahlschein bei, mit dem wir Sie um eine Spende für unsere oft schwierige Arbeit bitten. Es ist unsere gemeinsame Arbeit am Bestand der katholischen Kirche und der Verbreitung des Glaubens unserer katholischen Kirche. Dem beigelegten

„Der Wahrheit die Ehre!“

Blatt ist auch ein Bestellschein für das Buch „Der Wahrheit die Ehre!“ beigelegt. Wir schlagen vor, das Buch als Weihnachtsgeschenk Freunden und Bekannten zu schenken. Sie leisten damit wertvolle Infor-

mationasarbeit, die ihre Früchte bringen wird. Außerdem weiß derzeit niemand, wie es Bischof **DDr. Krenn** wirklich geht. Er ist völlig abgeschottet. Darüber wird man recherchieren und auch aufdecken müssen.

Das Buch „Der Wahrheit die Ehre!“, ein Verkaufserfolg.



Der Skandal von St. Pölten

Demo in Innsbruck:

Für ein richtiges Gottesbild

Zum zweiten Mal fand auf der Innbrücke in Innsbruck eine Demonstration für ein richtiges Gottesbild statt.

Im vergangenen Jahr hatte Martin Humer, im gesamten deutschsprachigen Raum bekannter Lebensschützer, erstmals zu einer Kundgebung in Innsbruck aufgerufen. Man protestierte gegen das Wackerkreuz, die gotteslästerliche Darstellung eines nackten Christus. Heuer lud **Martin Humer** auch Südtiroler zu der Demonstration für **Christus** nach Innsbruck ein.

Konrad Dissertori aus Bozen leitete die Gruppe. Er berichtete von der erfolgreichen Arbeit gegen gotteslästerliche Kunstwerke, die sogar die vergangenen Südtiroler Landtagswahlen prägte.

Der Widerstand richtete sich gegen ein schändliches Froschkreuz und einen „nackten Nietzsche am Kreuz“ im neuen Museum von Bozen, das 35 Millionen Euro kostete.

Einfluß auf Wahl

Bei der Wahl erhielt die bisherige Landesrätin für Schule und Kultur im Vergleich zu 2003 nur mehr die Hälfte der Stimmen. Hunderte Artikel in Zeitungen und Zeitschriften erschienen zum Thema. Schliesslich wurde die Direktorin des

„Museions“ am 28. Oktober 2008 (zwei Tage nach der Demo in Innsbruck) fristlos entlassen...

Protest in Bozen

Konrad Dissertori erinnerte daran, daß schon Ende Mai der Ehrenmajor der Schützenkompanie **Schlanders, Johann Graber**, die erste Protestkundgebung in Bozen organisierte. Dann bildete sich unter Führung von Dr. **Michael Schmidhammer-Meran** eine Gebetssühnegruppe, die sich jeden Samstag vor dem neuen „Museion“ zur Gebetssühnesteunde traf. Südtiroler, sagte **Dissertori**, werden sich nun solange in Innsbruck treffen, bis endlich auch das gotteslästerliche Kreuz von der Innbrücke entfernt ist.

Auf Seite 14 dieser Ausgabe des „13.“ wird berichtet, wie derzeit der gekreuzigte Frosch aus dem Bozener Museum auch in Berlin für weitere Unruhe sorgt. Die Vorbereitungen für die Gebetskundgebung in Innsbruck am 26. Oktober 2009 laufen bereits, **Dissertori** wird dabei sein.



Bild links: **Konrad Dissertori** (mir Mikrophon) bei der Demo auf der Innbrücke in Innsbruck. Bild oben: Mag. **Gernot Steier** von der Partei „Die Christen“ bei seiner aufrüttelnden Ansprache. Fotos: Humer

Unfaßbare Entgleisung des Wiener Erzbischofs:

Schönborn stützt „Aktion Leben“

Merkwürdig berührt war ich schon auf der Fahrt nach Wien: Ich las in einem auflagenstarken Gratisblatt einen Gastkommentar des Kardinals. Das farbige Bild **Schönborns** am Schreibtisch, mit der Füllfeder in der Hand, mit aufschauendem Blick zum Leser, zog mich an. Es war ein warmherziger Nachruf auf den verstorbenen ehemaligen Freimaurer **Helmut Zilk**. Betroffen las ich, daß drei Menschen den Erz-

bischof und Kardinal **Schönborn** am meisten beeinflusst haben: der Vater, Kardinal **König** und **Bruno Kreisky**. **Bruno Kreisky!** **Schönborn** selbst sagt, der sozialistische Kanzler **Kreisky**, der Agnostiker, der Urheber der Abtreibungsgesetzgebung in Österreich, hat ihn zutiefst beeinflusst, also sein Leben und seine Gedankenwelt geprägt. Das also ist der heutige Kardinal der römisch-katholischen Kirche. Er

hat mir mit dem Gastkommentar einen tiefen Einblick in seine Gedankenwelt gegeben.

Bei der Pressekonferenz fragte ich den Kardinal über die katholische Abtreibungshilfe. „Ein Teil der katholischen Kirche“, fragte ich, „nämlich die Aktion Leben, unterstützt die Abtreibungsmaschinerie durch die Ausstellung von für eine Abtreibung notwendigen Beratungsscheinen: was wird der Kardinal, was wird die katho-

lische Kirche tun, um diesen eklatanten Mißstand zu beheben?“ Der Kardinal antwortete ausweichend: Man habe keine Regelung wie in Deutschland, man trete nicht für Beratungsscheine wie in Deutschland ein.

„Sie sind an meiner Frage vorbeigegangen“, sagte ich, konnte aber nicht mehr weiterreden weil der Medienchef **Schönborns** die heikle Situation erfaßt hatte und sofort das

Wort dem nächsten Frager, einem Redakteur des Fernsehens weitergab. Ich war abgeblockt worden.

Einige belanglose Fragen von Journalistenkollegen folgten. Dann kam Dr. **Josef Preßlmayer** an die Reihe. Er hatte das Thema für sein Buch selbst recherchiert. Er kannte die Dokumentation der Detektei. Er fragte ganz direkt: „Ich habe hier den Beratungsschein der „Aktion Leben“. Wußten

Sie, Herr Kardinal, daß die Aktion Leben solche Beratungsscheine ausstellt?“ Emnienz antwortete: „Ich bin nicht bereit, hier auf diese Frage einzugehen, ich bin darüber nicht informiert und ich verweise darauf, daß die „Aktion Leben“ eine unabhängige Organisation ist, die wir für ihr großes Engagement für den Lebensschutz immer wieder unterstützen; aber die nicht kirchlich gebunden ist. Die „Aktion

Leben“ ist eine selbständige Organisation und wir sollen natürlich nicht in ihre Initiativen hineinregieren. Über den Anlaßfall bin ich nicht informiert und ich bin daher auch nicht bereit, hier Stellung zu nehmen.“

In die Stille hinein sagte ich laut, deutlich und vernehmbar: „Herr Kardinal, das stimmt ja alles nicht, das stimmt nicht!“ Und der Kardinal sagte wütend: „Herr **Engelmann**, Sie

sind nicht am Wort, und wenn Sie sich nicht zu benehmen wissen dann...“ Aber da fiel ihm der Medienfachmann an seiner Seite schon ins Wort. Die Pressekonferenz war zu Ende. Über das vorgesehene Thema „Christen im Irak“ wurde nicht mehr gesprochen. Es war abgesetzt, bevor es begonnen hatte. Es folgte ein Eklat, mitgeschritten (nicht gesendet) vom ORF.

Friedrich Engelmann

Keine Umkehr des Kardinals

Nach dem Gesetz können ungeborene Kinder in Österreich bis zur 14. Lebenswoche „nach vorhergehender ärztlicher Beratung“ – einer Formulierung, die keinerlei Kriterien vorgibt – auch vom kommerziellen Abtreiber getötet werden.

VON DR. J. PREßLMAYER

Derartige Beratungsscheine werden von der „Aktion Leben“, damit von der Kirche, ausgestellt.

Während für Kardinal **König**, der im 98. Lebensjahr stand, Entschuldigungsgründe für dessen Unterstützung der „Aktion Leben“ gelten mögen, gibt es solche für Kardinal **Schönborn** nicht. Er war zweifellos über das Eintreten der

„Aktion Leben“ für die „Fristenlösung“ informiert, unterstützte aber diese „ergebnisoffen“, somit, „tötungsoffen“ beratende Einrichtung finanziell und auch ideell durch die Verleihung des päpstlichen „St. Gregorius-Ordens“ an deren langjährige Generalsekretärin **Steindl**. Die detaillierten Informationen, die ihm von mir zugesandt wurden, ignorierte der Kardinal.

Nun, nach dem im „13.“ dokumentierten Nachweis der Mitarbeit der „Aktion Leben“ am „Holocaust des ungeborenen Lebens“, wie der große Papst **Johannes Paul II.** die Massentötung der ungeborenen Kinder nannte, gibt es noch immer keinerlei Reaktion von Seiten des Kardinals.

Schönborn bekannte zwar in einer Predigt im Frühjahr dieses Jahres in Jerusalem „daß das Nein zum Leben auch eine Sünde von uns Bischöfen ist“. Doch ist es genug, wenn er die Verzeihungsbitte „Uns hat in den letzten vierzig Jahren der Mut zum Ja zum Leben gefehlt, möge uns der Herr den Mangel an Mut verzeihen“ ausspricht, aber keinerlei Umkehr, tätige Reue und Haltungsänderung erkennen läßt?

Wann wird die Kirche, wann

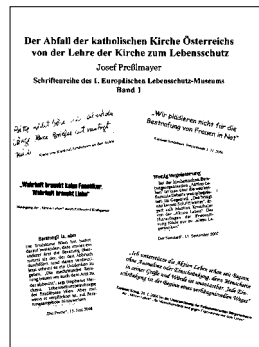
wird der Kardinal endlich den Mut finden, die Mitwirkung an der größten Vernichtung von Menschen in der Geschichte Österreichs zu beenden? Bereits in etwa 40 Jahren werden laut Prognose des angesehenen „Demographic Institute of Vienna“ die Moslems die Mehrheit bei den unter 15jährigen in Österreich stellen. Der Anteil der Katholiken wird dann in dieser Bevölkerungsgruppe auf 7-12 % geschrumpft sein. Sind die jungen Moslems erwachsen, ist das christliche Österreich Geschichte!

„Ich nehme dazu nicht Stellung!“ sagte Kardinal **Schönborn**, auf meine Frage, ob er von solchen „Beratungsscheinen“ für Abtreibungen der „Aktion Leben“, gewußt hat und wie er in Zukunft handeln wird? Das war bei der Pressekonferenz am 7. November 2008 in Wien.

Was der Kardinal über die Verstrickung der Kirche in die Massentötung der ungeborenen Kinder verschweigt, wird in meinem Buch aufgedeckt und dokumentiert:

„Der Abfall der katholischen Kirche Österreichs von der Lehre der Kirche zum Lebensschutz“, heißt dieses Buch. Es

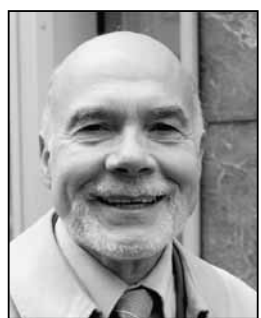
hat 224 Seiten, enthält neben einer gut gegliederten Darstellung der unfaßbaren Tatsachen auch die Korrespondenz mit dem Kardinal sowie zahlreiche



Das Buch

Die Selbstkosten für das Buch betragen 15 Euro (zuzüglich Versandkosten). Je mehr dieses Buch Verbreitung findet, umso größer wird der Druck auf den Kardinal, zur Lehre der Kirche zurückzukehren! Bestellungen an das Erste Europäische Lebensschutz-Museum, A-3871 Steinbach 63.

Medien-Beiträge und den Original-Detektiv-Bericht über die Ausgabe eines „Beratungsscheines“ der „Aktion Leben“ in Faksimile.



Dr. **Josef Preßlmayer**

Unsere kleine Arche Noah

VON DR. MED. ROLF ULLNER

Kinder lieben ihre Eltern

Heut berichte ich Ihnen von einem langen, leidvollen Weg eines kleinen Mädchens. So gar die distanzierte Schilderung fordert vom Leser viel Geduld. Ich hoffe aber, daß es sich lohnt, diese ungewöhnliche Geschichte zu verfolgen, gerade weil sie über lange Zeit die Lösung nur erahnen ließ.

Nadjas (Name geändert) Eltern waren ein Traumpaar und glücklich über ihr neugeborenes Kind. Eine Welt brach für sie zusammen, als ich einige Tage später wegen starker Nabelkoliken und Verstopfung eine verdeckte Verengung des Enddarms feststellte und Nadja zur Operation in die Kinderchirurgie einweisen mußte. Immer wieder tröstete ich die Eltern und erklärte ihnen ausführlich die Notwendigkeit der Behandlung.

Die Eltern hatten ihre Tochter sehr lieb, so daß sie trotz der langdauernden, oftmals schmerzhaften Behandlung zu einem fröhlichen Kind heranwuchs. Sie war sich der Zuneigung der Eltern sicher und lernte, die notwendigen Behandlungen und ihre Schmerzen als notwendig anzunehmen und weder den Eltern als „Tätern“ die Schuld zu geben, noch selber das Gefühl zu bekommen, mit ihr sei etwas nicht richtig. Im Sommer konnten wir sogar alle Maßnahmen erfolgreich beenden.

Leider kam es zum Bruch der Ehe. Kurz bevor die gemeinsame Wohnung aufgelöst werden sollte, weigerte sich die zarte **Nadja** mit ihren 4 Jahren ganz energisch sowohl ausreichend zu essen als auch, auf die Toilette zum Stuhlgang zu gehen. Sie schmierte ständig kleinste aber übelriechende Mengen in die Hose. Nach einer Woche fast völliger Verstopfung und Bauchschmer-

zen kam die Mutter mit ihr in die Praxis, „um das in Ordnung bringen zu lassen“.

Als ich das Zimmer betrat, ging mir kurz durch den Kopf, daß die Situation verfahren war: 1.) weil die Mutter eine schnelle Lösung der Verstopfung wünschte und deshalb im Terminkalender auch nur 10 Minuten eingeplant waren. 2.) Die Krankenkasse vergütet nur eine Pauschale: 3.) Die wartenden Mütter würden mich massiv schimpfen, wenn sie plötzlich lange warten müßten. Das Problem wäre rasch, lukrativ und elegant zu lösen: Einweisung in die Kinderchirurgie, die zudem uns niedergelassenen Ärzte danach beurteilt, wie viele Kinder wir ihnen zuweisen.

Ich schob alle Bedenken zur Seite und war ganz für **Nadja** da und beantwortete ihre unwahrscheinlich charmante und fröhliche Art mit einer offenen Begrüßung und verwickelte Tochter und Mutter in lärmende Fröhlichkeit. Mit wachsender Begeisterung phantasierten wir groteske Fabeln, wie ein Toilettegang vielleicht ablaufen könnte.

Natürlich hatte ich die kaum verdeckte, verzweifelte Angst gespürt, die ohnmächtige Wut der Mutter über den Gestank und die Verzweiflung der Tochter über den Streit ihrer Eltern. Aber es gelang, dem Lachen zum Sieg über Erschöpfung und Trauer zu ver-

helfen. Ein kurzes Tasten so nebenbei hatte den riesigen Kotstau erkennen lassen.

Wenn sich der Darm verkrampfen würde, käme es zu starken Schmerzen und der Gefahr des Platzens. Deshalb war ich froh, daß sich **Nadjas** Spannung löste, weil sie erlebte, daß wir sie mit all ihren Sorgen, Ängsten, Wut und Verzweiflung ganz genau gesehen haben, uns einfühlen konnten und fraglos ihre Zuneigung und Liebe erwiderten.

Die lärmende, fröhliche, deftig übertreibende „Unterhaltung“ über ihre Verstopfung fiel ihrer Mutter und mir immer leichter und entspannter. **Nadja** Futterte, obwohl sie daheim die Nahrung verweigert hatte, große Mengen Gummibärchen, mit denen sie auch ihre Mutter beteiligte. Erstmals erzählte sie nun begeistert übertreibend, wie sie bei der Oma auf der Toilette war und die gespannte Haltung löste sich bei Mutter und Tochter endgültig in Lachen auf.

Zum Abschied verabredete ich mit der Mutter, daß sie sofort (auch nachts) anrufen sollte, wenn **Nadja** starke Schmerzen bekommen würde, daß sie nochmals ein Klistier geben sollte und auch eine Wärmflasche, um den Bauch zu entspannen. Auch **Nadja** war damit einverstanden.

Für den Vater gab ich ihr ein Briefchen mit, in dem ich ihn

bat, am nächsten Tag mitzukommen. Zum Abschied schickte ich Mutter und Tochter unter viel Gelächter in die Drogerie, damit **Nadja** sich eine duftende Creme aussuchen sollte, damit Mama ihren armen Po schön eincremen konnte.

Am zweiten Tag kam die ganze Familie und berichtete, daß der Vater in der letzten Zeit **Nadja** recht unwirsch gezwungen hatte, sehr lange auf der Toilette zu sitzen, obwohl kein Erfolg kam. Zwei Klistiere waren ohne ausreichendes Ergebnis gewesen.

Wie am Tag zuvor ließ sich die gespannte Atmosphäre rasch auflockern und ich konnte dann sachlich die beiden Möglichkeiten nochmals beschreiben: Nochmals daheim mit Wärmflasche ein Klistier geben oder die Einweisung in die Klinik. Es war dann wohl-tuend zu erleben, daß beide Eltern sich gemeinsam in Sorge liebevoll um ihre Tochter bemühten.

Am dritten Tag rief die Mutter stolz und glücklich an, daß **Nadja** am Morgen jede Hilfe energisch abgelehnt hatte und ganz alleine auf die Toilette gehen wollte. Der Erfolg war riesig.

Nadja hatte sich mit all ihrer Kraft danach gesehnt, beide, Vater und Mutter wieder vereint zu sehen. Sie wußte instinktiv, daß diese Einheit in Liebe der Schöpfungsordnung entspricht. Sie setzte dafür ihre ganze körperlich und seelische Kraft ein.

Endgültig geheilt wird dieses Drama von **Nadja** erst, wenn ihr strahlendes Lächeln in den Eltern endgültig die Botschaft der Liebe wieder weckt und zwei, ja drei Menschen wieder in Seinem Namen zusammenfinden!

Sonntägliche Versammlungen in Abwesenheit eines Priesters

75. Wenn man die Bedeutung der sonntäglichen Feier für das Leben des Christen wiederentdeckt, stellt man sich unwillkürlich die Frage nach jenen christlichen Gemeinden, in denen der Priester fehlt und wo es folglich nicht möglich ist, daß die heilige Messe am Tag des Herrn zu feiern. Dazu muß gesagt werden, daß wir uns vor untereinander sehr verschiedenen Situationen befinden. Die Synode hat den Gläubigen vor allem empfohlen, sich in eine der Kirchen der Diözese zu begeben, in der die Anwesenheit des Priesters gewährleistet ist, auch wenn das ein dortiges Opfer verlangt. [211] Dort, wo dagegen die großen Entfernungen die Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier praktisch unmöglich machen, ist es wichtig, daß die christlichen Gemeinden sich gleichwohl versammeln, um den Herrn zu loben und des ihm geweihten Tages zu gedenken. Das muß jedoch geschehen im Zusammenhang einer entsprechenden Belehrung über den Unterschied zwischen der heiligen Messe und den sonntäglichen Versammlungen in Erwartung eines Priesters. Die pastorale Sorge der Kirche muß sich in diesem Fall in der Wachsamkeit darüber zeigen, daß der Wortgottesdienst unter der Leitung eines Diakons oder einer von der zuständigen Autorität beauftragten Person vorbereitet und nach einem spezifischen, von den Bischofskonferenzen erarbeiteten und für diesen Zweck von ihnen approbierten Rituale vollzogen wird. [212] Ich erinnere daran, daß es den Ordinarien obliegt, die Erlaubnis zur Austeilung der Kommuni-

on in diesen Liturgien zu erteilen, wobei sie die Zweckmäßigkeit einer gewissen Entscheidung sorgfältig abwägen sollten. Darüber hinaus muß darauf geachtet werden, daß solche Versammlungen keine Verwirrung über die zentrale Rolle des Priesters und über die sakramentale Komponente im Leben der Kirche erzeugen. Die Wichtigkeit der Rolle der Laien, denen für ihre Großherzigkeit im Einsatz für die christlichen Gemeinden zu Recht Dank gebührt, darf niemals den unersetzlichen Dienst der Priester für das Leben der Kirche verschleiern. [213] Darum wache man aufmerksam darüber, daß die Versammlungen in Erwartung eines Priesters nicht Anlaß geben zu ekklesiologischen Vorstellungen, die nicht mit der Wahrheit des Evangeliums und der Überlieferung der Kirche übereinstimmen. Sie sollten vielmehr bevorzugte Gelegenheiten sein, zu Gott zu beten, daß er heilige Priester nach seinem Herzen sende. Beeindruckend ist in diesem Zusammenhang, was Papst Johannes Paul II. in seinem Brief an die Priester zum Gründonnerstag 1979 schrieb. Er erinnerte an jene Orte, wo die Menschen, die durch das diktatorische Regime ihren Priester verloren hatten, sich in einer Kirche oder einem Wallfahrtsort versammelten, auf den Altar die noch bewahrte Stola legten und die Gebete der eucharisti-

Sacramentum Caritatis

DRITTER TEIL
EUCARISTIE, EIN GEHEIMNIS,
DAS MAN LEBT

Das Päpstliche Lehrschreiben in Fortsetzung
von Papst Benedikt XVI.

„Im diesen Liturgien zu erteilen, wobei sie die Zweckmäßigkeit einer gewissen Entscheidung sorgfältig abwägen sollten. Darüber hinaus muß darauf geachtet werden, daß solche Versammlungen keine Verwirrung über die zentrale Rolle des Priesters und über die sakramentale Komponente im Leben der Kirche erzeugen. Die Wichtigkeit der Rolle der Laien, denen für ihre Großherzigkeit im Einsatz für die christlichen Gemeinden zu Recht Dank gebührt, darf niemals den unersetzlichen Dienst der Priester für das Leben der Kirche verschleiern. [213] Darum wache man aufmerksam darüber, daß die Versammlungen in Erwartung eines Priesters nicht Anlaß geben zu ekklesiologischen Vorstellungen, die nicht mit der Wahrheit des Evangeliums und der Überlieferung der Kirche übereinstimmen. Sie sollten vielmehr bevorzugte Gelegenheiten sein, zu Gott zu beten, daß er heilige Priester nach seinem Herzen sende. Beeindruckend ist in diesem Zusammenhang, was Papst Johannes Paul II. in seinem Brief an die Priester zum Gründonnerstag 1979 schrieb. Er erinnerte an jene Orte, wo die Menschen, die durch das diktatorische Regime ihren Priester verloren hatten, sich in einer Kirche oder einem Wallfahrtsort versammelten, auf den Altar die noch bewahrte Stola legten und die Gebete der eucharisti-

schen Liturgie sprachen. „Im Moment, der der Transsubstantiation entsprach“, hielten sie schweigend inne, zum Zeugnis dafür, wie „brennend sie sich danach sehnten, die Worte zu hören, die nur der Mund eines Priesters wirksam aussprechen kann“. [214] Gerade aus dieser Sicht bitte ich in Anbetracht des unvergleichlichen Gutes, das aus der Feier des eucharistischen Opfers hervorgeht, alle Priester um eine aktive und konkrete Bereitschaft, die ihrer Seelsorge anvertrauten Gemeinden so oft wie möglich zu besuchen, damit sie nicht zu lange ohne das Sakrament der Liebe verbleiben.

Eine eucharistische Form des christlichen Lebens, die kirchliche Zugehörigkeit

76. Die Bedeutung des Sonntags als Dies Ecclesiae erinnert uns an die innere Verbindung zwischen dem Sieg Jesu über das Böse und den Tod und unserer Zugehörigkeit zum kirchlichen Leib. Jeder Christ entdeckt nämlich am Tag des Herrn auch die gemeinschaftliche Dimension des eigenen erlösten Lebens. An der liturgischen Handlung teilzunehmen, mit dem Leib und dem Blut Christi zu kommunizieren heißt zugleich, die eigene Zugehörigkeit zu dem, der für uns gestorben ist, immer mehr zu verinnerlichen und zu vertiefen (vgl. 1 Kor 6,19f; 7,23). Wirklich – wer Christus ißt, lebt durch ihn. In Verbin-

dung mit dem eucharistischen Mysterium versteht man den tiefen Sinn der communio sanctorum. Die Gemeinschaft besitzt immer und untrennbar eine vertikale und eine horizontale Dimension: Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern. Die beiden Dimensionen begegnen sich geheimnisvoll in der eucharistischen Gabe. „Wo die Gemeinschaft mit Gott zerstört wird, die Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist ist, da wird auch die Wurzel und die Quelle der Gemeinschaft unter uns zerstört. Und wo die Gemeinschaft unter uns nicht gelebt wird, ist auch die Gemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott nicht lebendig und wahr.“ [215] Da wir also berufen sind, Glieder Christi zu sein und somit Glieder, die zueinander gehören (vgl. 1 Kor 12,27), bilden wir eine Wirklichkeit, die ontologisch in der Taufe begründet ist und durch die Eucharistie ernährt wird – eine Wirklichkeit, die verlangt, im Leben unserer Gemeinschaften eine spürbare Entsprechung zu finden.

Die eucharistische Form des christlichen Lebens ist zweifellos eine kirchliche und gemeinschaftliche Form. Durch die Diözese und die Pfarreien als tragende Strukturen der Kirche in einem besonderen Gebiet kann jeder Gläubige die konkrete Erfahrung seiner Zugehörigkeit zum Leib Christi machen. Vereinigungen, kirchliche Bewegungen und neue Gemeinschaften – mit der Lebendigkeit ihrer Charismen, die vom Heiligen Geist für unsere Zeit geschenkt werden – wie auch die Institute gottgeweihten Lebens haben die Aufgabe, ihren spezifischen Beitrag zu liefern, um bei den

Fortsetzung Seite 24

Fortsetzung von Seite 23
Gläubigen die Wahrnehmung dieses ihres Dem-Herrn-Gehörens (vgl. Röm 14,8) zu fördern. Das Phänomen der Säkularisierung, das nicht zufällig stark individualistische Züge enthält, hat seine schädlichen Wirkungen vor allem bei Personen, die sich aufgrund eines schwachen Zugehörigkeitsgefühls absondern. Das Christentum schließt von seinem Anfang an immer ein Miteinander ein, ein Netz von Beziehungen, die durch das Hören des Wortes und die Eucharistiefeier fortwährend belebt und durch den Heiligen Geist beseelt werden.

Spiritualität und eucharistische Kultur

77. Die Synodenväter haben bezeichnenderweise bekräftigt, daß „die gläubigen Christen ein tieferes Verständnis der Beziehungen zwischen der Eucharistie und dem täglichen Leben brauchen. Die eucharistische Spiritualität ist nicht nur Teilnahme an der Messe und Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes. Sie umfaßt das gesamte Leben.“ [216] Diese Bemerkung besitzt für uns alle heute eine besondere Bedeutung. Man muß zugeben, daß eine der schwerwiegendsten Wirkungen der eben erwähnten Säkularisierung darin besteht, daß sie den christlichen Glauben an den Rand der Existenz verbannt hat, als sei er in bezug auf die konkrete Entfaltung des Lebens der Menschen unnötig. Das Scheitern dieser Art zu leben, „als ob Gott nicht existierte“, steht jetzt allen vor Augen. Heute ist es nötig wiederzuentdecken, daß Jesus Christus nicht eine bloße private Überzeugung oder eine abstrakte Lehre ist, sondern eine reale Person, deren Eintreten in die Geschichte imstande ist, das Le-

ben aller zu ändern. Darum muß die Eucharistie als Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche in Spiritualität, in Leben „nach dem Geist“ (Röm 8,4f; vgl. Gal 5,16,25) umgesetzt werden. Es ist bezeichnend, daß der hl. Paulus an der Stelle des Briefes an die Römer, wo er dazu auffordert, den neuen geistigen Gottesdienst zu leben, zugleich an die Notwendigkeit der Änderung der eigenen Art zu leben und zu denken erinnert: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist; was ihm gefallen ist, was gut und vollkommen ist“ (12,2). Auf diese Weise unterstreicht der Völkerapostel die Verbindung zwischen dem wahren geistigen Gottesdienst und der Notwendigkeit einer neuen Art, das Dasein wahrzunehmen und das Leben zu führen. Ein wesentlicher Bestandteil der eucharistischen Form des christlichen Lebens ist die Erneuerung des Denkens, um „nicht mehr unmündige Kinder [zu] sein, ein Spiel der Wellen, hin und her getrieben von jedem Widerstreit der Meinungen“ (Eph 4,14).

Eucharistie und Evangelisierung der Kulturen

78. Aus dem Gesagten folgt, daß das eucharistische Geheimnis uns in den Dialog mit den verschiedenen Kulturen führt, diese aber auch in gewissem Sinne herausfordert. [217] Man muß den interkulturellen Charakter dieses neuen Gottesdienstes, dieser *logiké latreía* anerkennen. Die Gegenwart Jesu Christi und die Ausgießung des Heiligen Geistes sind Ereignisse, die beständig mit jeder kulturellen Wirklichkeit in Beziehung tre-

ten können, um sie mit dem Evangelium zu durchsäuern. Das bringt konsequenterweise die Verpflichtung mit sich, mit Überzeugung die Evangelisierung der Kulturen zu fördern, in dem Bewußtsein, daß Christus selbst die Wahrheit jedes Menschen und der ganzen Menschheitsgeschichte ist. Die Eucharistie wird zum Wertmaßstab von allem, was der Christ in den verschiedenen kulturellen Ausdrucksformen antrifft. In diesem wichtigen Prozeß können wir die Aufforderung des hl. Paulus im Ersten Brief an die Thessalonicher: „Prüft alles, und behaltet das Gute!“ (5,21) als äusserbare Zeugen in ihrem Arbeitsbereich und in der ganzen Gesellschaft zu werden. [220] Eine besondere Ermutigung richte ich an die Familien, aus diesem Sakrament Anregung und Kraft zu schöpfen. Die Liebe zwischen Mann und Frau, das Annehmen des Lebens und die Erziehungsaufgabe erweisen sich als bevorzugte Gebiete, in denen die Eucharistie ihre Fähigkeit zeigen kann, das Leben zu verwandeln und zur Sinnfülle zu führen. [221] Die Hirten sollen niemals versäumen, die gläubigen Laien zu unterstützen, zu erziehen und zu ermutigen, ihre Berufung zur Heiligkeit voll auszuleben in jener Welt, die Gott so sehr geliebt hat, daß er seinen Sohn hingegeben hat, damit er ihre Rettung werde (vgl. Joh 3,16).

Eucharistie und gläubige Laien
79. In Christus, dem Haupt der Kirche, die sein Leib ist, sind alle Christen, „ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit es seine großen Taten verkündet“ (vgl. 1 Petr 2,9). Die Eucharistie als Geheimnis, das man leben muß, bietet sich jedem von uns in der Lage an, in der er sich befindet, und läßt seine existentielle Situation zu dem Ort werden, an dem er tagtäglich die christliche Neuheit leben muß. Wenn das eucharistische Opfer in uns das nährt und wachsen läßt, was uns in der Taufe, durch die wir alle zur Heiligkeit berufen sind, [218] schon gegeben worden ist, dann muß das genau in den Lebenssituationen oder –ständen zutage treten und sich erweisen, in denen jeder einzelne Christ sich befindet. Man wird Tag für Tag zu einem Gott wohlgefälligen Gottesdienst, wenn man sein Leben als Berufung lebt. Von der liturgischen Versammlung her ist es

das Sakrament der Eucharistie selbst, das uns in der alltäglichen Wirklichkeit verpflichtet, damit alles zur Ehre Gottes getan werde.

Und da die Welt „der Acker“ (Mt 13,38) ist, in den Gott seine Kinder als guten Samen einsetzt, sind die christlichen Laien kraft der Taufe und der Firmung – und gestärkt durch die Eucharistie – dazu berufen, die von Christus gebrachte radikale Neuheit gerade in den gewöhnlichen Lebensbedingungen zu leben. [219] Sie müssen den Wunsch hegen, daß die Eucharistie sich ihrem Alltagsleben immer tiefer einprägt und sie dazu führt, erkennbare Zeugen in ihrem Arbeitsbereich und in der ganzen Gesellschaft zu werden. [220] Eine besondere Ermutigung richte ich an die Familien, aus diesem Sakrament Anregung und Kraft zu schöpfen. Die Liebe zwischen Mann und Frau, das Annehmen des Lebens und die Erziehungsaufgabe erweisen sich als bevorzugte Gebiete, in denen die Eucharistie ihre Fähigkeit zeigen kann, das Leben zu verwandeln und zur Sinnfülle zu führen. [221] Die Hirten sollen niemals versäumen, die gläubigen Laien zu unterstützen, zu erziehen und zu ermutigen, ihre Berufung zur Heiligkeit voll auszuleben in jener Welt, die Gott so sehr geliebt hat, daß er seinen Sohn hingegeben hat, damit er ihre Rettung werde (vgl. Joh 3,16).

Fußnoten:
[211]Vgl. Propositio 10.
[212]Vgl. ebd.
[213]Vgl. Benedikt XVI., Ansprache an die Bischöfe der Bischofskonferenz von Kanada/Quebec beim Besuch „ad limina Apostolorum“ (11. Mai 2006): L'Osservatore Romano

416-418.
[220]Vgl. Propositio 39.
[221]Vgl. ebd.

416-418.
[221]Vgl. ebd.

Fortsetzung Seite 25

LESER SCHREIBEN...

Liturgie und Rosenkranz

Den Rosenkranz beten heißt, wirklich Unserer Lieben Frau Gesellschaft leisten, und an ihrem Triumph teilnehmen. Sie, welche die „Siegerin in allen Schlachten Gottes“ genannt wird, – und die durch den Rosenkranz ihren Kindern mehrfach den Sieg über die Ungläubigen verliehen hat (Reg. Kap. XII Abs. I).

Das Beten des Rosenkranzes macht uns mit dem Evangelium besser vertraut. Denn die gesammelte Wiederholung der Worte schafft Raum für ein frommes Sich-Hineinsetzen in die biblischen Szenen. Das Geschehen von damals kann in unserem Geist

neu erstehen: „Wir werden das Leben von **Jesus, Maria** und **Josef** leben. Jeden Tag werden wir ihnen aufs neue zu Diensten sein. Wir werden ihren Gesprächen zuhören, den Messias heranwachsen sehen, die dreißig Jahre seines verborgenen Lebens bewundern... Wir werden bei seinem Leiden und seinem Tod zugegen sein... und die Herrlichkeit seiner Auferstehung bestaunen... Mit einem Wort: Von Liebe fortgerissen (es gibt keine andere Liebe als diese Liebe), werden wir jeden einzelnen Augenblick des Lebens **Jesu Christi** betrachten.“

Paul VI. sagt, daß „der Ro-

Großer monatlicher Gebetssturm des Rosenkranzes ist notwendig

Im Namen **Jesu** und **Mari-**as bitte ich alle Freunde/innen des Eucharistischen Liebesbundes, auch nach dem Monat Oktober mit ganz besonderer Treue und innigster Andacht verlässlich den heiligen Rosenkranz zu beten. Wenn es die Zeit erlaubt, auch eine kurze Betrachtung des jeweiligen Rosenkranzgeheimnisses vorzunehmen. Das Gebet ist der Atem und der Sauerstoff unserer Seele, und Stunden des guten Gebetes sind Stunden des Wachsens. Das Gebet ist die einzige Macht vor der GOTT sich beugt! Für die noch kurze verbleibende äußerst kritische Zeit bis zur „großen Reinigung der Erde“ wünscht sich die gnadenvollste Jungfrau und Gottesmutter **Maria** von alljenen Seelen die sich ihrem unbefleckten Herzen oder dem Herzen **Jesu** ge-

weihet haben, einmal pro Monat einen durchgehenden 24 stündigen Rosenkranzgebetssturm. Die heilige Jungfrau **Maria** wünscht, daß dieser Rosenkranzgebetssturm am 25. jedes Monats von 0 Uhr bis 24 Uhr durchgeführt wird, und zwar zur ganz besonderen Ehre des großartigsten Werkes GOTTES: Der Menschwerdung ihres heiligsten Sohnes, des Gottmestgen **Jesus Christus**. Sie verheißt all jenen, die sich in hochherziger Großmut diesem so überaus wichtigen Gebetssturm anschließen wollen, daß ihr heiliger Sohn all jene besonders hochherzig dafür mit Gnaden belohnen wird. Liebe Seelen, erfüllen wir also diesen brennenden und innigen Wunsch unserer allerbesten und treuesten Mutter **Maria**. Beweisen wir der Königin der Liebe, daß

es trotz des größten Glaubensabfalles immer noch eine treue Schar Kinder Gottes gibt, auf die sie sich verlassen kann und die mit dankerfüllter Liebe ihren gerechten Wünschen nachkommen. Gewiß ist diese Forderung unserer lieben Gottesmutter mit einem Opfer an Zeit oder Schlaf verbunden, da ja in unserem heutigen hektischen Leben kaum noch jemand zu finden ist, der Zeit hat. Doch sollten wir bedenken, so wie im irdischen Leben alles einen Preis hat, so hat auch die unaussprechliche und ewige Glückseligkeit in GOTT ihren Preis. Es liegt also an unserem freien Willen, ob wir den vergänglichen irdischen Werten, oder den ewigen himmlischen Werten mehr Zeit widmen wollen.

Erich Stuck
A- 5020 Salzburg

senkranz gleichsam ein Reis ist, das aus dem Wurzelstock der christlichen Liturgie herausgewachsen und das deswegen Marienspalter genannt worden ist, weil mit seiner Hilfe die einfachen Gläubigen sich dem Lobpreis und der Fürbitte der Gesamtkirche anschließen können“.

Liturgie und Rosenkranzgebete werden von der Heiligen Schrift gespeist und kreisen ganz und gar um das Christusgeheimnis. Und wenn auch beide Gebetsformen Ordnungen angehören, die ihrer Natur nach verschieden sind, sagt der Papst weiter, so verweilen doch die liturgische Feier wie das kontemplative Verweilen bei den gleichen Heilstaten, deren Urheber **Christus** ist. Die Liturgie bewirkt, daß unter dem Schleier heiliger Zeichen die Mysterien unserer Erlösung gegenwärtig und wirksam werden, der Rosenkranz hingegen ruft dieselben durch fromme Erwägung dem Beter in Erinnerung und zieht daraus Richtlinien für das tägliche Leben.

Ein Letztes darf nicht unerwähnt bleiben: **Christus** ist als Erlöser für alle Menschen gestorben. In seiner maßlosen Liebe und seinem allumfassenden Heilswillen möchte er auch jene noch retten und für das Reich seines Vaters gewinnen, die heute seine großen Hasser und fanatischen Gegner sind. In weltweiter, christlicher Liebe müssen wir deshalb auch sie, die Irrenden, der mütterlichen Fürsprache des Herzens **Mariens** empfehlen, durch Gebet und Opfer um ihr ewiges Heil ringen.

Erbitte, **Maria**, den Blinden das Licht, daß sie zum Himmel finden.

Br. Maximilian Raphael
A- 4222 St. Georgen

Die Ärztekammer warnt vor dem Mobilfunk!

An und für sich hat das Wort von Ärzten in Gesundheitsfragen großes Gewicht. Warum nicht auch in Sachen Mobilfunk?

Trotz heftiger Anfeindungen der Industrie bleibt nämlich die Ärztekammer bei ihrer eindringlichen Warnung hinsichtlich möglicher gesundheitlicher Schäden durch Mobilfunk-

strahlen. Die Technologie sei nach wie vor zu wenig und zu kurz erforscht, um eine Entwarnung geben zu können, betont der Referent für Umweltmedizin der Ärztekammer für Wien, **Erik Huber**. Anderslautende Meldungen seien Berichtigungsversuche der Industrie und daher im Sinne eines medizinischen Vorsorge-

gedankens „strikt zurückzuweisen“. „Erst kürzlich hat eine Meta-Analyse der Langzeitdaten epidemiologischer Studien bei Personen, die bereits mehr als zehn Jahre ein Mobiltelefon benutzen, ein bis zu 200 Prozent erhöhtes Risiko für die Erkrankung an einem Hirntumor ergeben.“

Dies zeige, daß in Zukunft mehr Menschen mit der Entstehung von Krebs in von Handy exponierten Körperregionen rechnen müßten. „Diese Technologie wurde vor ihrer großflächigen Verbreitung nie vertieft auf gesundheitliche Auswirkungen überprüft“, so **Huber**. Die derzeit empfohlenen Grenzwerte würden absolut keinen ausreichenden Schutz bieten. Daher solle man

sich von Beschwichtigungsversuchen wie: „Die Grenzwerte sind vollkommen ausreichend“ nicht in die Irre führen lassen, betont **Huber**, der auch darauf hinweist, daß ein Medikament mit einer ähnlich unsicheren Datenlage wie derzeit bei der Mobilfunkstrahlung „nie im Leben zugelassen werden würde“.

Walter Koren
A- 4560 Kirchdorf

Einsturz

Warum wird der Einsturz der Decke im Plenarsaal des Parlaments in Straßburg noch immer verschwiegen?

Franz Lischka
A- 4722 Peuerbach

Privatliturgie

Pfarrer **Pucher** von der Vinzenzkirche in Graz glaubt an etwas, das es gar nicht gibt. Im Credo sagt er nämlich immer: Ich glaube an die christliche Kirche. Eine solche gibt es aber nicht. Es gibt nur entweder die „heilige katholische Kirche“ oder die christlichen Kir-

chen. Ich glaube nur an die „heilige katholische“, wie es in jedem Gebetbuch steht. Warum ändert **Pucher** das ab? Der Pfarrer **Pucher** glaubt nicht an seine eigene Kirche! Das ist doch paradox.
Mag. Dr. Walter Luderer
A- 8020 Graz

Lehmann, Zollitsch und der massive Moscheebau

Seit 25 Jahren hat **Karl Lehmann** das Mainzer Bistum mit seinem freigeistigen, liberalen Denken geprägt: Die Anzahl der Kirchenbesucher schwindet immer mehr, im Priesterseminar gibt es kaum noch Kandidaten für den Priesterberuf, die sogenannte Theologie wird von Laien, vielfach von Frauen gelehrt, die Ausbildung der Religionslehrer ist meilenweit von der gesunden Lehre der Kirche abgewichen.

Diese 25 Jahre waren für die Mainzer Kirche wahrlich kein Segen. Auch nicht für die deutsche Kirche, weil **Lehmann** mehr als 20 Jahre lang als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz für den Verfall des Glaubens die Hauptverantwortung trägt. Sein Nachfolger **Zollitsch** ist keinen Deut besser!

Den massiven Bau von Moscheen in Deutschland befürworten beide vehement. Es gibt

hierzulande etwa 160 Moscheen, fast 200 weitere sind im Bau oder in der Planung. Das verstehen diese Oberhirten unter Religionsfreiheit. Religionsfreiheit besagt aber nur, daß der Staat den religiösen Gruppen die Ausübung ihrer Religion nicht verbieten darf, aber nicht, daß beispielsweise der Islam Moscheen in Deutschland bauen und gleichzeitig die Christen in den islamischen Ländern unterdrücken und verfolgen darf.

Zollitsch erklärte, die Baugenehmigung für Moscheen könne nicht davon abhängig gemacht werden, daß Christen in islamischen Staaten in gleicher Weise Kirchen errichten dürften. „Gerade weil wir Christen die Einschränkung der Religionsfreiheit in muslimisch geprägten Ländern ablehnen und verurteilen, setzen wir uns nicht nur für die Rechte der dortigen Christen ein, sondern auch für die Rechte der Muslime bei uns“, sagte der

Herr Erzbischof. Welch eine Logik!

Die Christenverfolgung im Islam scheint diese Herren nicht weiter zu stören. Es stört sie offensichtlich nicht, daß weltweit etwa 75 % der aus religiösen Gründen Verfolgten und 80 % der aus religiösen Gründen Ermordeten Christen sind, daß im Iran, in Saudi-Arabien oder im Sudan auf christliche Missionare und Konvertiten das Beil oder die Steinigung warten, daß anderswo solche Menschen ins Gefängnis oder in die Psychiatrie wandern, daß die Kirche in der Türkei keinen Rechtsstatus hat, daß etwa in Indonesien bereits Tausende von christlichen Kirchen abgefackelt wurden und Muslim-Milizen christliche Dörfer terrorisieren. Was sind denn das für Hirten, die ihre Schafe aus falsch verstandener Toleranz den Wölfen überlassen? Muß die katholische Kirche nicht auch kämpfen? Kämp-

fen gegen das Böse, das in der Welt immer mehr Macht gewinnt? „Wer emotionale Vorbehalte gegen eine Moschee vor der eigenen Haustür hegt, mag sich prüfen, wie er es mit dem Glauben hält. Eine christliche geprägte Gesellschaft ... muß aus sich heraus lebendig bleiben. Ob dazu die Rückkehr zu konservativen Formen dient, wie in der katholischen Kirche der Trend zur lateinischen Messe, ist zu bezweifeln“, schreibt die Mainzer Allgemeine Zeitung vom 27.9.2008.

Solange verantwortliche Bischöfe mit ihren abwegigen Einstellungen Verwirrung stiften und solange in üblen Pressekommentaren gegen gläubige konservative Katholiken gehetzt werden darf, muß man sich nicht wundern, wenn der Islam eines Tages unser Land vollkommen beherrscht (Lesen Sie S.7-9).

Hartwig Groll
D- 55411 Bingen

Höhere Finanzmathematik

Wenn die Börsenkurse fallen, regt sich Kummer fast bei allen, aber manche blühen auf: Ihr Rezept heißt Leerverkauf.

Keck verhöhnen diese Knaben Dinge, die sie gar nicht haben, treten selbst den Absturz los, den sie brauchen – echt famos!

Leichter noch bei solchen Taten tun sie sich mit Derivaten: Wenn Papier den Wert frisirt, wird die Wirkung potenziert.

Wenn in Folge Banken krachen, haben Sparer nichts zu lachen, und die Hypothek aufs Haus heißt, Bewohner müssen raus.

Trifft's hingegen große Banken, kommt die ganze Welt ins Wanken – auch die Spekulantenbrut zittert jetzt um Hab und Gut!

Soll man das System gefährden? Da muß eingeschritten werden: Der Gewinn, der bleibt privat, die Verluste kauft der Staat.

Dazu braucht der Staat Kredite, und das bringt erneut Profite, hat man doch in jenem Land die Regierung in der Hand.

Für die Zechen dieser Frechen hat der kleine Mann zu blechen und – das ist das Feine ja – nicht nur in Amerika!

Und wenn Kurse wieder steigen, fängt von vorne an der Reigen – ist halt Umverteilung pur, stets in eine Richtung nur.

Aber sollten sich die Massen das mal nimmer bieten lassen, ist der Ausweg längst bedacht: Dann wird bißchen Krieg gemacht.

Pannonicus

27. September 2008 – Folge 39/pgfinan4.doc

Zu dem Buch: „Der Wahrheit die Ehre“

Wenn **Spindelböcks** Buchbesprechung, wenn die Besprechung dieses neuernannten Professors, eine Auftragsarbeit Bischof **Klaus Küngs** gewesen sein sollte, dann konnte **Küng** damit wenig Freude haben, denn was **Spindelböck** schrieb, sind zur Hälfte bibliographische Angaben, das heißt im Sinne einer qualitativen Buchbesprechung ein Nullum, mit dem er den knappen Platz verschwendete – um nichts sagen zu müssen.

In der zweiten Hälfte restmüht/zitiert er ein paar – eher sekundäre – Sätze, die zwar den Gesamteindruck des Buches mehr verschleiern als ihn erhellen, aber er sagt eigentlich immer noch nichts.

An einigen Sätzen, die Zitate des Buches sind, kommt eine im Konjunktiv gehaltene, also nur mögliche „Bestreitung“ einer Tatsachenbehauptung, keinesfalls aber ein glatter Widerspruch, noch dazu angehängt an eine, für **Küng** recht negativ klingende, Passage: „... und insofern dem Buch vermittelte Eindruck auch trügen kann“, die ob der damalige Visitator und jetzige Diözesanbischof **Klaus Küng** in der Sache falsch und ungerecht entschieden habe.

Er räumt somit lediglich die Möglichkeit der Täuschung bedingt ein: der Eindruck könne „auch“ trügen, wobei es offen bleibt, was nun tatsächlich die wahrscheinlichere Möglichkeit ist. Da **Spindelböck** auch keine weitere Erklärung/Beweis für den schwachen Einwand gibt, hängt er obendrein in der Luft.

Aber festgemacht wird das alles an dem Halbsatz, daß der „jetzige Diözesanbischof **Klaus Küng** in der Sache falsch und ungerecht entschieden“ – habe. Nur dieses kurze Wörtchen „habe“ – kaum zu unterscheiden

vom Aktiv „hat“ – dreht den Sinn, – aber auch nur halb, eben durch den Konjunktiv – eventuell um. Daß das Buch Kirchenpolitik macht und machen will ist klar – und Absicht, nämlich: wieder zurück zu den wahren Grundlagen der katholischen Kirche. Da diese Absicht nicht tadelnswert sein kann, ist die Frage „Cui bono?“ nicht einmal eine, die man kritisieren sollte/müßte.

Daß **Spindelböck** keine enthusiastische Lobhudelei würdestimmen können, ergibt sich aus seinem Dienstverhältnis und der sogar gegenüber einem unter Buchstaben ohne wirkliche Amtsinhabernötigen Zurückhaltung. Die Kürze und im Grunde Belanglosigkeit dieser „Besprechung“, die somit gar keine ist, dieses dokumentierte Nicht-Engagement, und das Füllen einer knappen DIN A4 Seite mit Buchstaben ohne wirkliche Aussage, sagt alles aus.

Spindelböck hat den „Auftrag“ so (und bestenfalls formal) nur erfüllt, daß jeder erkennen kann, daß dies absolut keine Zustimmung zum Ziel des Auftraggebers war, mithin eine eigentlich verborgene Zustimmung zum de facto nicht in Frage gestellten Werk. Mit dieser – meiner obigen – Leseanleitung würde das auch jemand verstehen, der sonst den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht.

Dipl.-Ing. G. Reisegger
A- 4600 Wels

Wann schenkt uns Kardinal **Christoph Schönborn** für Wien endlich wieder einen wirklich katholischen Dompfarrer statt eines zeitgeistigen?

Dr. Heinz Keinert
A- 1060 Wien

Die neue Weltordnung und der Neoliberalismus

„Öffnet die Grenzen und reißt die Zollschranken nieder und der amerikanische Arbeiter wird es nicht besser haben als der chinesische Kuli“, **Abraham Lincoln**, 16. US-Präsident (1809-1865).

Die österreichische Marktwirtschaft erlebte in der Zeit zwischen dem Staatsvertrag 1955 und 1992 den Wohlfahrtsstaat in seiner beispielgebenden Prosperität für alle Staatsbürger. Nicht nur Bahn und Post, auch sämtliche andere wichtigen Dienstleistungen, waren in staatlicher oder

kommunaler Hand. Die Beamten hatten nur das Wohl der Bevölkerung in ihrer Verpflichtung.

Amerikas heimliche Weltregierung (CFR), eine Elite, die mit verlogenen Parolen von Demokratie und Freiheit die Welt peiniget, hat über die EU das „Europa der Vaterländer“ verhindert. Der Dollar ohne Deckung, das Privatgeld der USA-Hochfinanz wird so vermehrt, bis alle wichtigen Sachwerte aufgekauft, und monopolisiert sind. Diese Kräfte erzwingen eine weltweite

Gleichschaltung der Märkte, des globalen Freihandels und der ungehemmten Börsenspekulationen. Die Auswirkungen solchen Treibens spüren die Bürger tagtäglich. Die Preise für Energie und Grundnahrungsmittel entschwinden in nicht mehr erschwingliche Höhen. Die Völker, enturzelt im gottlosen Neoliberalismus, werden in einer nie gekannten Armut versklavt.

Die Europäer werden einen harten Weg gehen müssen, um von dem System dieses Kapitalismus und seiner perversen

neuen Weltordnung wegzukommen.

**Küng Rudolf Oberst i.R.
A- 6971 Hard**

EU-Beitritt

Viele Postämter in Österreich wurden geschlossen. Die Bahnfahrt wurde teurer. Der Verkehr Richtung Tschechien ist arg. Seit die Grenze offen ist kommen die Einbrecher. Gute EU?

**Hilde Edinger
A- 3942 Hirschbach**

Das andere Ich des Bischofs

Aufschreien, nicht nur aufmerken hätte man mis- sen bei dem, was da vor fünf Jahren beim Abendgot- tesdienst im Dom zu St. Pölten abließ. Es war das unwürdige Vorspiel zum noch unwürdigeren Spiel, das dann im Sommer des darauf folgenden Jahres mit Bischof Kurt Krenn getrieben wurde.

Die Festansprache, die der Wiener Weihbischof Dr. Helmut Krätzl dabei seinem Kommilitonen, dem Generalvikar und Weihbischof Dr. Heinrich Fasching zu dessen 10jährigem Bischofsjubiläum hielt, resümierte die St. Pöltener Kirchenzeitung Kirche Bunt (Woche 44, 2003) folgendermaßen: „Das Kirchenrecht gebe dem Diözesanbischof die Möglichkeit, vom Papst die Ernennung eines ‚Auxiliarbischofs‘ zu erbitten. Von dieser Möglichkeit habe Bischof Krenn vor zehn Jahren Gebrauch gemacht. Die Aufgabe eines

Auxiliarbischofs sei es, dem Diözesanbischof zu helfen und in seinem Wirken zu ergänzen, und wenn er Generalvikar ist, stellt er das ‚alter ego‘, das andere Ich, des Diözesanbischofs dar. Er sei nicht ein Spiegelbild des Bischofs, sondern solle die ‚andere Seite herausstellen, die sonst zurückbleiben könnte.‘ Hier zeigten sich die wahren Anfänge der Wirrnisse. In schöner hegelianischer Verdrehung wurde die Figur des Generalvikars, der Intention des Kirchenrechts nach ‚alter ego (kein anderes, sondern ein zweites Ich, das heißt der treue, gehorsame, selbstlose – er hat ja gewissermaßen kein eigenes Ich – Diener seines Bischofs) zum Opponenten, ja geradezu zum ‚Gegenbischof‘ verdreht.

Vielleicht wollte der gute Bischof Krenn kurz vor seiner Resignation seinem Nachfolger sogar noch einen Gefallen tun, als er den ‚Gegenbischof‘ loszuwerden

versuchte. Denn die ideologische Herkunft des derzeitigen Diözesanbischofs hat mit dem ‚Herausstellen anderer Seiten, die sonst zurückbleiben könnten‘, nun wirklich nicht viel am Hut. Es bleibt nicht aus, daß der glücklose Diözesanbischof in St. Pölten wohl kaum je auf sein Spiegelbild trifft, sondern auf Leute, denen seine ideologische Herkunft samt und sonders nicht paßt.

Mittlerweile hat ‚alter ego‘ Nr. 2 vor lauter Streß das Handtuch geworfen. Die Zettel, die auf seinem Schreibtisch gesehen wurden, haben ihn wohl dazu ermuntert, sein Heil in der Flucht und – wir gestehen es ihm gerne und mit Sympathie zu – auf der Pirsch zu suchen.

Nun also tritt ‚alter ego‘ Nr. 3 auf den Plan. Ob er es aushält, zerrieben zu werden zwischen all den ‚Egos‘ und ‚Alter Egos‘, als da sind Bischof, Altweihbischof und andere Opponenten sowie diverse Auxiliar-, Leicht-

und Weih- und Gegenbischofe, ja das bleibt abzuwarten. Abzuwarten bleibt auch, ob es ihm gelingt, auch seine Seite herauszustellen, die sonst zurückbleiben könnte. Merke: Es kann der frömmste Generalvikar nicht in Frieden leben, wenn ..., ja wenn!

Der Heilige Vater in Rom möchte, daß nun endlich Ruhe eintrete in St. Pölten. Zu wünschen wär's ja, daß im Bischöflichen Ordinariat nun wieder Eintracht herrscht. Aber man will's, schon angesichts der mit ‚F.‘ unterschriebenen Zettel auf dem Schreibtisch des Generalvikars, kaum so recht glauben.

Sollte indessen der Eine oder Andere die Position von Weihbischof Krätzl vertreten, dann wäre allerdings der Bischof andersherum nach gleicher hegelianischer Dialektik zugleich auch das ‚alter ego‘ des Generalvikars – oder wessen?

Die Folgen der Abtreibung in christlichen Europa

Deutschland hat nicht auf die Worte der **Mutter Teresa** gehört, Worte, die gesprochen wurden in Oslo nach der Verleihung des Friedensnobelpreises an sie. Da sagte **Mutter Teresa**: „Wir reden vom Frieden... Nach meiner Überzeugung ist heute der größte Zerstörer des Friedens die Abtreibung. Denn es ist ein direkter Töten, ein direkter Mord durch die Mutter selbst.“

Wer Lebenserfahrung hat, glaubt nicht, daß die Anzahl der Abtreibungen abnimmt, wenn sie straffrei und wenn sie mit weniger Risiko verbunden ist, warum sollte sie? Jemandem helfen, indem man den Schwächeren tötet, ist genau das Gegenteil von sozialer Gesinnung. Das alles wissen die kämpfenden Befürworter der Abtreibung. Wenn sie sich dennoch eingesetzt haben, dann glauben sie nicht an die Seele des Menschen, die seine Würde und Unantastbarkeit ausmacht. Wenn sie nicht an die Seele glauben, die nicht vom Stoff ableitbar ist, glauben sie nicht an einen Gott als ein persönliches Wesen, das „Du“ sagte, als Er den Menschen schuf. Wir haben es mit Atheisten zu tun.

Auch wenn sie von „einem höheren Wesen“ faseln, ist das nicht Gott, sondern ein Götzenbild, das zwar nicht Menschenhände, aber Menschenköpfe gemacht haben. Sie verantworten sich nicht vor Gott und sehen im Menschen ein höherentwickeltes Tier, dessen Ausrottung man verhindert, über das man aber verfügt nach Nützlichkeitspunkten. Zwischen der russischen Auffassung wie sie im „Archipel Gulag“ geschildert wird und

unserer deutschen Regierungsmannschaft bestehen nur Stilunterschiede, weiter nichts.

Für die Kirche hat die eigentliche Aufgabe längst angefangen, nämlich die Schärfung des Gewissens. Es gilt für viele, allzu viele Menschen der verdächtige Grundsatz: „Was nicht verboten ist, ist erlaubt“, wobei sie unter „verboten“ beileibe nicht an Gott denken, sondern an das Strafgesetzbuch. Wenn es nicht so wäre, hätte der Kampf um den gesetzlichen Schutz der Ungeborenen so engagiert geführt werden müssen. Gesetz oder nicht, das hätte an der Gewissenshaltung nicht viel geändert. So aber werden primitive Menschen, deren Gewissen man durch Drohungen wachhalten muß, sich eben kein Gewissen mehr aus der Abtreibung machen. Denen wieder das Gewissen zu schärfen, ist eine wichtige Aufgabe der Verkündigung.

Zu diesem Zweck müßten einige Gedanken aufgefrischt werden: Was ist der Sinn des Lebens überhaupt und der Sinn der Ehe als wichtiger Sektor des Lebens? Ging die Auseinandersetzung mit ernst zu nehmenden Christen bisher um die Verhütungsmittel, die dem ungebildeten Empfinden noch immer verdächtig vorkommen, so könnte es geschehen, daß sich jetzt die Männerwelt um diese Rücksichtnahme nicht mehr kümmert, weil der Ausweg der Abtreibung bleibt. Die Techniken werden verbessert und die Krankenkassenleistungen erhöht. Arme Frauen! Es müßte wieder in Erinnerung gerufen werden: Noch hat die katholische Kirche die Exkommunikation auf Abtreibung nicht zurückgenommen. Sie trifft alle, die positiv mitwirken:

die Frau, den Mann, der Druck ausübt, den Arzt, der sie vornimmt, den katholischen Abgeordneten, der für die Abtreibung stimmt.

Ob unsere Katholiken noch ein Gespür haben, warum eigentlich die Kirche in diesem Punkt so streng ist? Der Mord als solcher galt immer als sehr schwere Sünde. Aber Exkommunikation stand nicht darauf. Bei der Abtreibung geht es noch um etwas anderes: Es wird mutwillig einem Menschen die Chance der Taufe genommen. Wir sind weitherzig genug, all denen, die nicht zur Taufe gelangten, wohl aber versucht haben, ihr Leben ihrer Überzeugung entsprechend Gott wohlgefällig zu gestalten, eine implizite Begierdetaufe zuzugestehen und ihnen damit die Möglichkeit des Eintritts in die Verkündigung durch Teilnahme am trinitarischen Leben zu geben.

Sagen wir nicht so leichtsinnig: Gott ist barmherzig. Aber Gnade und Seligkeit sind das Geschenk der unglaublichen Liebe Gottes und keinem Geschöpf auch nur irgendwie geschuldet. Gott ist unendlich barmherzig, ja wir werden eine Ewigkeit seiner Barmherzigkeit nicht ausloten können, wie Er zu Schwester **Faustyna** sagte und nach dem Willen Gottes hat Papst **Johannes Paul II.** das Barmherzigkeitsfest eingeführt; er tat dies am Tag ihrer Heiligsprechung. Freilich muß man an diesem Tag das Bild des Barmherzigen **Jesus** auf sich wirken lassen, beichten und kommunizieren. Der Herr sagte zu Schwester **Faustyna**: „Meine Tochter, künde der ganzen Welt von Meiner unbegreiflichen Barmherzigkeit. Ich wünsche, daß das Fest der

Barmherzigkeit Zuflucht und Unterkunft für alle Seelen wird, besonders für die armen Sünder. An diesem Tag ist das Innere Meiner Barmherzigkeit geöffnet; Ich ergieße ein ganzes Meer von Gnaden aus über jene Seelen, die sich der Quelle Meiner Barmherzigkeit nähern“ (Tagebuch Nr. 699).

Wenn es gelingen sollte, die Gewissen so zu schärfen, daß die gesetzliche Verwilderung sie nicht beirrt, sondern umso mehr zur richtigen Entscheidung treibe, hätte das Bonner Versagen tatsächlich ungewollt ein positives Ergebnis gehabt. Sittliche Entscheidungen sind immer höher als sich ducken unter eine Strafanordnung. Wir wagen kaum zu hoffen, daß dieses positive Ergebnis erzielt wird. Aber versuchen müssen wir es dennoch. Man wäre versucht zu sagen: Wenn es die straffreie Abtreibung vor 50 Jahren gegeben hätte, wären manche nicht da, die heute für die Abtreibung eintreten.

**Dr. Thomas Luggl OSB
D- 82488 Abtei Ettal**

Tod im Gebirge

Nicht zuletzt durch eine Information im „13.“ wurde in der Öffentlichkeit bekannt, daß Dr. **Peter Safar**, ein Hauptverantwortlicher für den Massenmord an den Ungeborenen, beim Bergsteigen den Tod fand, tödlich verunglückte. Was ist dazu zu sagen? Zumindest diese Frage muß erlaubt sein: Hat Gott in diesem Falle ein Urteil gefällt? Ja, Gott urteilt gerecht. Wir beten für den Toten.

**Gerhart Lauerstein
A- 4080 Wien**

Das kirchliche Grundwissen ist leider verloren

Die Neuausrichtung der Kirchenzeitung DER DOM zeigt sich auch in seiner Ausgabe Nr. 37 vom 14.9.2008. Der Chefredakteur bezeichnet sie mit dem Stichwort „Pluralität“. Und das ist mir aus der Umgestaltung der katholischen Bekenntnisschule in Nordrhein-Westfalen 1964 bekannt. Die Kinder und Jugendlichen müßten auch über andere Glaubensrichtungen informiert werden, so wurde damals argumentiert.

Damit begann dann aber eine Vernachlässigung der katholisch-religiösen Weiterbildung, die nach 1968 dann noch aktiviert wurde.

Jetzt ist diese Glaubenslücke nicht nur seit dem Jahre der Studentenrevolution immer weiter angewachsen, sondern auch in die ganze kirchliche Pastoral eingedrungen. Die Kinder der 68er können dies

nicht mehr verleugnen. Statt nun aber an dem Punkt zurückzukehren, an dem die Weiche falsch gestellt war, wie es **Erik von Kuehnelt-Leddihn** schon in den 1980er Jahren gefordert hatte, soll jetzt auf dem falschen Geleise „ein neuer Anfang“ gemacht werden. Im DOM wird das als „Wege erwachsenen Glaubens“ bezeichnet, die mit Methoden der Gruppendynamik in den Gemeinden durchgesetzt werden sollen.

Die deutschen Bischöfe hätten nun bereits 2001 eine „Initiation in den christlichen Glauben“ gefordert. Denn „Erwachsen zu glauben, geht nämlich anders, wie als Kind oder als Jugendlicher zu glauben“. Erwachsen sein heiße „ausziehen“... „in die Fremde des Glaubens“. Man müsse das Feuer (des Glaubens) neu entfachen. Herkömmliche Me-

thoden der Katechese seien an ihre Grenzen gelangt. Deshalb müsse es eine „Katechese in veränderter Zeit“ geben.

Aber gerade damit hat der damalige Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz zum Ausdruck gebracht, daß es sich bei diesem neuen Weg um eine Anpassung an die sich immer wieder verändernde Zeit der Menschen handelt. Der von den Eltern bis dahin vermittelte Glaube war dem gegenüber ein überlieferter, zeitloser Glaube, der eigentlich von den Personen dann vertieft werden sollte, die ihn nach dem Elternhaus weiterführen müßten.

Wir brauchen also keinen neuen Weg des erwachsen gewordenen Christen zu Gott. Was wir brauchen für die Zukunft der Kirche ist also die Weiterführung des kostbaren Erbes, Gott zu erkennen. Ge-

rade das wurde in den letzten 40 Jahren verschleudert. Und deswegen funktionieren kirchliche Sozialisation und Glaubensweitergabe nicht mehr wie früher, etwas, was früher selbstverständlich war.

Verloren ist das Wissen darum, daß der Gottessohn **Jesus Christus** durch das Wandlungswort des Priesters persönlich in unseren Kirchen gegenwärtig wird und daß ER in unseren Tabernakeln immer gegenwärtig ist – wo das Ewige Licht brennt. Das verloren gegangene kindlich-naive Gottvertrauen kann nur durch früher selbstverständliche Übungen des Glaubens wiedergefunden werden. Alles vermittelt durch Priester, die diese Sakramente in der Erkenntnis ihrer Göttlichkeit zelebrieren.

**Martin Haverkamp
D- 33613 Bielefeld**

Der Hirntod ist nicht der Tod des Menschen

Am 3. und 4. Februar 2005 war die „Päpstliche Akademie der Wissenschaften“ in Zusammenarbeit mit der Weltorganisation für die Familie Gastgeber eines Treffens im Vatikan zum Thema „Zeichen des Todes“. Das Treffen fand auf Wunsch des Papstes **Johannes Paul II.** statt. Wenn der Papst in seinem Schreiben an die Päpstliche Akademie der Wissenschaften vom 1. 2. 2005 (Osservatore Romano vom 25. 2. 2005) auch betonte „Es geht darum“, daß „die Öffentlichkeit korrekt informiert werden muß“, so ist leider ein sehr informativer Essay von dieser Tagung kaum bekannt geworden. Er ist unterschrieben von teilnehmenden Ärzten aus der ganzen

Welt, Wissenschaftlern und Bischöfen. Weithin unbekanntete Tatsachen wurden in diesem Essay benannt. Alle folgenden Zitate stammen aus dem Essay.

Die Voraussetzung für eine Organtransplantation, die Feststellung des „Hirntodes“, geht zurück auf das „Harvard Kriterium“. Da „weder aus der wissenschaftlichen Forschung noch aus Fallstudien von Einzelpatienten“ die Harvardkriterien „ohne stichhaltige Fakten“ veröffentlicht wurden, erklärte „eine Mehrheit der Konferenzteilnehmer in Rom diese ‘Harvard Kriterien’ als wissenschaftlich ungültig“. Inzwischen wurden „zwischen 1968 und 1978 mindestens 30 grundverschiedene Aufzählungen von

Hirntod-Kriterien“ veröffentlicht und seitdem kamen noch viele weitere dazu“.

Der bekannte Philosoph Professor **Robert Spaemann** erinnerte beim Kongreß an die Worte **Pius XII.**, daß „menschliches Leben weiter existiert, wenn sich seine vitalen Funktionen zeigen, selbst mit Unterstützung künstlicher Prozesse“. **Spaemann** führte zwei Gründe an, „eine sterbende Person so schnell wie möglich für tot zu erklären:

1. Die gesetzliche Absicherung für die Nicht-Fortführung lebenserhaltender Maßnahmen, die eine finanzielle und persönliche Belastung für Familienmitglieder und die Gesellschaft darstellen würden.

2. Das Sammeln lebens-

wichtiger Organe, um das Leben anderer Menschen durch Transplantationen zu retten.

Diese zwei Interessen sind beide nicht die des Patienten, denn sie zielen darauf ab, ihn als Subjekt der eigenen Interessen so bald wie möglich zu eliminieren“.

Dr.med. **Paul Byrne**: „Nach dem wirklichen Tod können unpaarige Organe ... nicht verpflanzt werden“.

Beim Kongreß wurde ein „dramatisches Video einer Person gezeigt, die als ‘hirntot’ diagnostiziert wurde und die versuchte, sich aufzurichten und ihre Arme zu verschränken; gleichwohl versicherte Dr. **Estol** den Zuschauern, daß der Spender ein Leichnam sei.

Fortsetzung Seite 31

Fortsetzung von Seite 30

Dies führte zu einer erschütterten Reaktion bei vielen Teilnehmern der Konferenz.“

Der „Apnea-Test“ – ein Teil des Vorgehens für die Diagnose „Hirntod“ wurde in seiner Grausamkeit detailliert geschildert. Dr. **Coimbra**, Professor für klinische Neurologie, „schloß mit der Bemerkung, daß der Apneatest als unethisch betrachtet und als inhumanes medizinisches Verfahren für illegal erklärt werden sollte“.

Dr. **Y. Watanabe**, Kardiologe aus Japan, sagte, wenn ein Patient nicht einem „Apnea-Test“ unterworfen würde, hätte er wohl eine 60-prozentige Heilungschance zu einem normalen Leben, wenn er mit rechtzeitiger Hypothermie behandelt würde.

Bischof **Bruskewitz**, Lincoln/Nebraska, erklärte: „So viel ich weiß,“ hat kein angesehener, ausgebildeter und akzeptierter katholischer Moraltheologe je gesagt, daß die Worte **Jesu** bezüglich der Hingabe des eigenen Lebens für seine Freunde (Joh 15,13) ein Befehl sei oder gar eine Erlaubnis zu einer selbstmörderischen Zustimmung zur Wohltat, das irdische Leben eines anderen zu verlängern“. Professor **Josef Seifert**, Rektor der Internationalen Akademie für Philosophie, Vaduz/Liechtenstein, erinnerte an den ethischen Grundsatz, „der ausdrücklich von der gesamten kirchlichen Tradition in der Morallehre gelehrt wird, daß wir – wenn sogar nur ein kleiner vernünftiger Zweifel besteht, daß unser Handeln eine lebende menschliche Person tötet – diese Handlung unterlassen müssen“. In 13 Punkten wurden im Essay die bei der Tagung der Päpstlichen Akademie erreichten Be-

schlüsse zusammenfassend dargelegt, zum Beispiel:

Punkt 10: „... Wir behandeln heute viele Patienten mit Erfolg, die in der jüngsten Vergangenheit als hoffnungslose Fälle betrachtet worden waren.“

Punkt 13: „Das Beenden eines unschuldigen Lebens bei dem Versuch, ein anderes Le-

ben zu retten, wie es im Falle der Transplantation von unpaarigen lebenswichtigen Organen geschieht, mildert nicht das Übel, einem unschuldigen Menschen das Leben zu nehmen. Böses darf nicht getan werden, damit Gutes daraus entstehen möge.“

Quelle des englischen Originaltextes:

Gebetsgruppen zur Ehre Gottes

In der Septemerausgabe des „13.“ steht auf der letzten Seite ein Leserbrief von Herrn **Konrad Dissertori** aus St. Pauls/Eppan in Südtirol, in dem dieser von der Gebetsstühnegruppe berichtet, die samstags von 18 bis 19 Uhr vor dem Museum in Bozen betet.

Wir schrieben uns dieser Gebetsstühnegruppe im Geiste an, um dieselbe Zeit. Wir: das bin ich und eine weitere Bezieherin Ihres „13.“ und je nach dem noch mehr Personen anderer Kreise. Wir beten seit gut zwei Jahren täglich um 18 Uhr mitsamt eine kleine Andacht und donnerstags halten

wir auch die „Heilige Stunde“.

Heute mehr denn je gilt es, die Mahnung der Schwester **Lucia von Fatima** zu beherzigen (mitgeteilt an **P. Augustin Fuentes** am 26.11.1957): „Wir werden uns gemeinsam retten oder verdammen. Darum, Pater, muß man den Leuten sagen, daß sie nicht darauf warten sollen, bis der Papst oder die Bischöfe, Pfarrer oder Generaloberen einen Aufruf zur Buße und zum Gebet erlassen. Es ist nun an der Zeit, daß jeder in eigener Initiative nach den Weisungen der Muttergottes heilige Werke vollbringt und sein Leben umgestaltet!“ (voll-

ständig erstmals mit kirchlicher Druckerlaubnis in der Zeitschrift „Fatima Findlings“ im Juni 1959 und später in der August/September-Ausgabe 1961 des „Messagero del Cuore di Maria“).

Gegen das Netzwerk des Bösen hilft nur das Netzwerk der Guten! Der „Liebesbund“ nach den Offenbarungen **Barbara Weigands**, vor 90 Jahren nach anfänglicher Befürwortung zum größten Schaden für Kirche und Nation unterdrückt, wartet auf Verwirklichung ...

**Bernhard Lukau
D- 79055 Freiburg i.Br.**



Ich abonniere die Zeitung „Der 13.“

zum jährlichen Preis von 24 Euro in Österreich; 24 Euro in Deutschland; sfr 44 in der Schweiz; (inklusive MWSt. und Postporto). Senden Sie mir bitte einen Zahlschein zu. Bei etwaiger Einstellung der Publikation gibt es kein Recht auf Rückerstattung einbezahlter Beträge.

<i>Für mich selbst:</i>	<i>Als Geschenk für:</i>
	<i>Es bezahlt:</i>
<i>Unterschrift</i>	

Schutzmantel Marias in Hiroshima

Hiroshima bleibt für alle Zeiten eine Warnung. Doch was noch immer viel zu wenig bekannt ist: **Maria**, die Königin des Rosenkranzes, beschützte auf wunderbare Weise eine kleine, betende Gemeinschaft von vier Jesuitenpatres, die in einem Pfarrhaus, nur acht Häuserblocks vom Zentrum der Explosion entfernt, lebte.

Pater **Hübert Schiffer**, der als Priester im Alter von 30 Jahren in Hiroshima in der Pfarrei „Aufnahme Mariens in den Himmel“ im Einsatz war, berichtete als Augenzeuge bei einem Eucharistischen Kongreß in Philadelphia (USA):

„Ganz plötzlich, zwischen einem Atemzug und dem anderen, wurde der blaue Himmel über Hiroshima von einem blenden, unbeschreiblich grellen, intensiven Licht erhellt. Nur gleißende Helligkeit umgab mich. Ich konnte weder sehen noch denken. Für einen Moment stand alles still. Ich schwamm in einem Ozean von

Licht, hilflos und voll Furcht. Der Raum schien in tödlicher Stille den Atem anzuhalten. Plötzlich war alles erfüllt vom Donnerschlag einer schrecklichen Explosion. Eine unsichtbare Kraft schleuderte mich vom Stuhl. Es schlug, schüttelte und wirbelte mich durch die Luft wie ein Blatt im Herbstwind.

Dann war alles in Dunkelheit getaucht, in Stille, in Nichts. Ich war nicht bewußtlos, denn ich versuchte zu denken, was passiert war. Mit meinen Fingern fühlte ich mich selbst in diesem totalen Dunkel. Ich lag mit meinem Gesicht nach unten in zersplittertem Holz. Ein schwerer Gegenstand drückte auf meinen Rücken, Blut rann über mein Gesicht. Ich konnte nichts sehen, nicht hören. Ich glaubte tot zu sein. Dann vernahm ich meine eigene Stimme. Dies war die erschreckendste Erfahrung von allem. Es zeigte mir, daß ich noch am Leben war, und in mir

wuchs die furchtbare Gewißheit, daß eine grauenhafte Katastrophe passiert sein mußte! Einen ganzen Tag verbrachten meine drei Mitbrüder und ich in dieser Hölle von Feuer, Rauch und Strahlung, bis wir endlich von Rettungsleuten gefunden und geborgen wurden. Wir waren zwar alle verletzt, aber durch die Gnade Gottes hatten wir überlebt.“

Menschlich gesehen kann sich niemand erklären, warum diese vier Jesuiten, Pater **Lasalle**, Pater **Kleinsore**, Pater **Cieslik** und Pater **Schiffer**,

Nächster Erscheinungstermin

Die nächste Ausgabe der Zeitung „Der 13.“ wird voraussichtlich am 11. Dezember 2008 gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgt die Anlieferung zur Post in Wegscheid voraussichtlich am 12. Dezember 2008.

die 1976 zur Zeit des Eucharistischen Kongresses noch alle am Leben waren, als Einzige von Hunderttausenden in einem Umkreis von 1,5 km überlebt hatten.

Josef Limbrunner
D- 83530 Schnaitsee

Die Bedeutung des 8. Dezember

Die Unbefleckte Empfängnis **Mariens** ist ein Dogma. Der Inhalt des großen Festes vom 8. Dezember wurde nach der Verkündigung des Dogmas unter Papst **Pius IX.** von 1854 von der Gottesmutter in Lourdes selbst bestätigt. Bischof **Kurt Krenn** ist ein großer Marienverehrer. Vor längerer Zeit habe ich einen eingeschriebenen Brief an ihn geschickt, der ungeöffnet wieder an mich zurück kam. Ich glaube, Bischof **Kurt Krenn** ist ganz „abgeblockt“. Im geistlichem Kampf gegen das Böse müssen wir für unseren großen Bischof beten.

Marianne Huemer, A- 4040 Linz

Helfen Sie bitte mit, noch mehr Leser und Abonnenten für den „13.“ zu gewinnen. Durch bessere Information der Menschen können wir die Meinung in Kirche, Staat und Gesellschaft ändern.

Falls keine
Briefmarke
zur Hand,
Porto beim
Empfänger
einheben

An die Redaktion
der Zeitung
„Der 13.“



A-4115 Kleinzell Nr. 2

Impressum:

Eigentümer:

Albert-Engelmann-Gesellschaft m.b.H.

Herausgeber: Dr. Friedrich Engelmann

Postzustelladresse: A- 4115 Kleinzell 2

Email: office@der13.com

homepage: www.der13.com

Telefon: 07282 5797

Fax: 07282 5797 -13 oder -33

D- 94108 Wegscheid, Postfach 75

Druck:

OÖN Druckzentrum GmbH & Co KG

4010 Linz, Promenade 23

Erscheinungsort:

4150 Rohrbach

Verlagspostämter:

D- 94110 Wegscheid, A- 4115 Kleinzell

A- 4020 Linz

Jahresabo: 24 Euro in Österreich und

EU-Raum; sfr 44 in der Schweiz;

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos

etc. wird keine Haftung übernommen. Bei

Einstellung der Zeitung kein Recht auf

Rückersatzung einbezahlter Abonnementbeiträge.

Gerichts- und Klageort: Linz

Bankverbindungen:

Oberbank, Linz, BLZ 15.000,

Kto.-Nr. 721049948

Europa Standard-Überweisung:

SWIFT: OBKLAZ2L

IBAN: AT19150000721049948;

Sparkasse Passau, BLZ 740 500 00,

Kto.-Nr. 6569;

Credit Suisse, 8070 Zürich,

Kto.-Nr. 4835-579529-91

Grundlegende Richtung:

Römisch-katholisch